Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 8 — Mittwoch, 11. Januar 1928 — 31. Jahrgang.

Die Aussichten der Antwort Briands an Kellogg

Die mit Spannung erwartete Veröffentlichung der durch den französischen Botschafter in Washington dem Staatssekretär Kellogg überreichten Antwortnote der französischen Regierung auf das Schreiben Kelloggs ist am Samstag erfolgt. Zunächst werden die hauptsächlichsten Punkte des Kellogg'schen Schreibens in der französischen Antwort wiederholt. Der übrige Wortlaut deckt sich wesentlich mit den bereits bekannten Pressеveröffentlichungen. Der Inhalt hat einen grundsätzlich zustimmenden Charakter. Briand erklärt, er würde es für erwünscht halten, „wenn das Wesentliche des amerikanischen Vorschlages sofort durch die Unterzeichnung Frankreichs und Amerikas genau festgelegt würde." Briand, der sich durch die amerikanischen Vorschläge nicht gerade in einer beneidenswerten Lage befand, hat sich wieder einmal außerordentlich geschickt aus der Affäre zu ziehen verstanden. Unzweideutig ist das Bestreben erkennbar, den allgemeinen Vorschlag Kelloggs einzuzwängen in die französische Idee eines Bündnisses zwischen Frankreich und Amerika zur Stärkung der französischen Macht. Die Note Briands bezieht sich lediglich auf die amerikanischen Vorschläge über den Antikriegspakt und sie läßt den Schiedsvertrag zwischen Frankreich und Amerika abgeschlossen werden, dann erst soll die Einladung an die anderen Mächte ergehen, dem Abkommen beizutreten. Das ist die erste Einschränkung, die von französischer Seite gemacht wird. Aber damit nicht genug: Frankreich will nur einem Verbot jedes Angriffskrieges zustimmen, während der amerikanische Vorschlag einen Verzicht auf jeden Krieg überhaupt ins Auge faßte. Die Art und Weise, wie diese Einschränkung französischerseits erfolgt, zeigt wieder die meisterhafte Formulierungskunst des französischen Außenministers. Er gibt sich überhaupt nicht den Anschein, als ob der französische Vorschlag im Widerspruch zu dem amerikanischen stände, sondern er gleitet mit großem Geschick über diese Unebenheiten eines gegenseitigen Einvernehmens hinweg.

Wie schwerwiegend jedoch diese Einschränkungen, die Briand in seiner Note macht, in Wirklichkeit sind, tritt klar hervor, wenn man das ganze diplomatische Spiel, das gegenwärtig zwischen Paris und Washington getrieben wird, mit der großen Aktion Polens auf der letzten September-Tagung des Völkerbundsrates vergleicht. Polen propagierte damals den kühnen Gedanken eines Verzichtes aller Völkerbundsstaaten auf den Krieg schlechthin. Was von dieser großartigen Idee infolge des britischen Einspruches übrig blieb, ist bekannt. Ebenso wie jetzt, sollte es nur der „Angriffskrieg" sein, der international verfemt würde. Man hat mit Recht, als der Inhalt der französischen Antwortnote bekannt wurde, auf die Schwierigkeiten einer genauen Definition des Begriffes „Angriffskrieg" hingewiesen. Als ob jemals schon nach der Auffassung der kriegführenden Mächte andere als „Verteidigungskriege" geführt worden wären!

So recht wohl ist es der französischen Presse bei der Kommentierung des Vorschlags Briands natürlich nicht. Der „Temps" beeilt sich daher, zu versichern, daß alles in der Briandschen Formel im strengsten Einklang zu dem stehe, was in Genf feierlich proklamiert wurde und überhaupt mit dem Geiste und Buchstaben des Völkerbundspaktes." Die nationalistische Presse frohlockt darüber, daß durch die Note Briands der Antikriegspakt vorläufig ein wenig in die Ferne gerückt werde.

Innerhalb der amerikanischen Oeffentlichkeit hat das Ausweichen Briands lebhafte Verstimmung hervorgerufen. Man weist in Washington darauf hin, daß die von Briand gemachte Einschränkung von einem Verbot nur des Angriffskrieges der von Briand früher propagierten Auffassung widerspreche. Bezeichnenderweise wurden nach Ueberreichung der Note in Washington keine weiteren amtlichen Kommentare gegeben, was offenbar bedeutet, daß der Briandsche Gegenvorschlag seitens Amerikas nicht als Basis für weitere Verhandlungen angesehen wird. Ob man sich daher in Washington mit der Antwort auf die Briand'sche Note sehr beeilen wird, ist zweifelhaft. Allerdings wollen Pariser Pressemeldungen bereits wissen, daß das Staatsdepartement in Washington eine neue Note als Antwort vorbereite, die demnächst in Paris überreicht werden soll.

Das Rätselraten um die Revision des Dawesplanes

Keine Reparationskonferenz.
33 Milliarden eine glatte Unmöglichkeit!

Die Frage einer Revision des Dawesplanes ist seit dem Jahresbericht Parker Gilberts mit seiner Forderung nach einer endgültigen Festsetzung der deutschen Gesamtverpflichtung in den Brennpunkt der öffentlichen Diskussion getreten. Ein wahres Rätselraten hat eingesetzt. Erst die letzten Tage brachten zwei sensationelle Veröffentlichungen aus angeblich bester Quelle über eine grundlegende Umgestaltung der Reparationszahlungen in Verbindung mit der internationalen Schuldenregelung, die allerdings prompt in schärfster Tonart dementiert wurde.

Der amerikanische Schatzkanzler Mellon soll, als er Journalisten gegenüber die Veröffentlichung des Journal of Commerce dementierte, zur Bekräftigung energisch mit der Faust auf den Tisch geklopft haben. Er erklärte, daß die amerikanische Regierung weder für jetzt, noch für später die Einberufung einer internationalen Konferenz, die sich mit der Revision des Dawesplanes zu beschäftigen hätte, ins Auge gefaßt habe. Amerika habe nicht die Absicht, diese Frage anzuschneiden. Dagegen hat sich auch Mellon für die endgültige Festsetzung der deutschen Schlußverpflichtung eingesetzt.

Nunmehr veröffentlicht die Newyorker Herald Tribune eine Washingtoner Meldung, die angeblich den Hintergrund zu Parker Gilberts Forderung auf die Festsetzung der Reparationsendsumme bildet. „Herald Tribune" will die Informationen aus bestunterrichteten Washingtoner Senatskreisen erhalten haben. Die Idee soll von Bernhard M. Baruch stammen, der während des Krieges Leiter der amerikanischen Rohstoffzentrale und später Mitglied der amerikanischen Friedenskommission für die Reparationsfragen in Versailles war. Baruch habe in seinem Plan den Versuch unternommen, eine Verbindung zwischen Reparations- und Schuldenfrage herzustellen, ohne daß jedoch die amerikanische Regierung hinsichtlich der künftigen Rückerstattung der interalliierten Schulden gebunden sei. Nach der „Herald Tribune" hat Baruch in seinem Memorandum die Summe von 33 Milliarden Dollar, für die Deutschland 1921 Bonds gegeben hat, als glatt unmöglich erklärt. Er selbst nennt jedoch auch keine Zahlen; er schlägt nur vor, eine Fixierung vorzunehmen und dann eine Anleihe aufzulegen, die über die gleichen Sicherheiten wie die jetzige Reparationsobligationen einschl. Reichsbahn und industrielle Hypotheken verfügt. Auch für diese Anleihe werden keine Zahlen genannt. Baruch glaubt aber, daß sofort zwischen zwei und vier Dollarmilliarden aufgebracht werden könnten. Die Differenz zwischen dieser Anleihe und dem neu festgesetzten Fixum würde einstweilen zurückgehalten, und die Wahl des Zeitpunktes für die Auflegung dieses Restes einer neuen Reparationskommission übertragen, in der Amerika vertreten sein müßte. Keineswegs dürfte dieser Rest über 10, vielmehr sollte er näher an 6 Milliarden Dollar sein. Der Anleiheerlös, der in Dollars, Pfund, Franken, Lire, Kronen oder Gulden gestellt sein könnte, würde zunächst die Alliierten ohne Ausnahme instand setzen, zur Goldwährung zurückzukehren, dann aber auch, ein neues Abkommen mit Amerika über die Schulden zu treffen.

Wenn auch die zahlreichen angeblich aus bester Quelle stammenden Veröffentlichungen die zum Teil sehr wesentlich voneinander abweichen, nur mit Vorsicht zu genießen sind, so stimmen sie doch alle in einem Punkte überein, nämlich in der Erkenntnis dessen, daß es so nicht weiter geht, daß unbedingt Wandel geschaffen und eine Lösung gesucht werden muß, die beiden Teilen gerecht wird.

Die Deutschnationalen und der Erneuerungsbund

Berlin, 10. Jan. Die Deutschnationale Volkspartei veröffentlicht zu der Gründung des Bundes für Erneuerung des Reiches eine Stellungnahme, in der es u. a. heißt, daß die Partei den Aufruf des Bundes zur Erneuerung als einen weiteren Beitrag zur Lösung dieser dringendsten aller nationalen Fragen auf das wärmste begrüßt. Der Aufruf betone in gleicher Weise die Rücksichtnahme auf die bodenständige Eigenart der deutschen Länder. Das Kernstück der Erläuterungen Dr. Luthers zu dem Bundesprogramm bilde die Beseitigung des unorganischen Nebeneinanders der Zentralgewalten des Reichs und Preußens. Als Ausweg aus diesem Dualismus habe die Partei die Personalunion zwischen Reichspräsident und preußischen Staatspräsidenten, sowie der Aemter des preußischen Ministerpräsidenten und des Reichskanzlers vorgeschlagen. Die Partei hoffe, daß sich die treibenden Kräfte des neuen Bundes in der gleichen Einmütigkeit wie heute für ihre Vorschläge im Sinne der nationalen Einigung einsetzen werden. Die Deutschnationale Volkspartei werde inzwischen bei der bevorstehenden Konferenz der Ministerpräsidenten allen Vorschlägen ihre Unterstützung leihen, die als Wegbereiter für das große Programm des „dritten Reiches" gelten dürfen. Die vom Bund betonte innere Zersplitterung der deutschen politischen Oeffentlichkeit, des Reiches und der Länder, dürfe nicht als Gegenstück eine ebenso zahlreiche Bildung von Organisationen und Splitterparteien zur Bekämpfung jedes einzelnen Uebelstandes bei der Verfolgung der Ziele des Bundes finden. Hierin liege die eigentliche Gefahr für die Erneuerung des Reiches. Die Deutschnationale Partei würde sich keinem Vorschlage versagen, der geeignet erscheine, Volk und Staat enger zu verbinden.

Polen und Deutschland

Der polnische Außenminister will die Verständigung.

Warschau, 10. Jan. Der polnische Außenminister Zaleski hielt am Montag auf einem Bankett eine große Rede, in der er besonders die Frage der Beziehungen Polens zu seinen Nachbarn erörterte. Was der Minister über das deutsch-polnische Verhältnis sagte, klang nicht unfreundlich. Er erklärte u. a., der polnische Antrag zur Aechtung des Krieges auf der Septembertagung des Völkerbundsrates habe keinerlei Unfreundlichkeiten gegen die Nachbarstaaten enthalten sollen. Mit diesen Worten sollen offenbar die Befürchtungen Deutschlands vor einer internationalen Garantierung der heutigen Grenze beschwichtigt werden. Die auf dem Boden des Völkerbundspaktes mit Deutschland erreichte Zusammenarbeit berechtige zu den besten Hoffnungen, was Deutschlands Haltung gegenüber der polnischen Aktion zur Aechtung des Krieges und gegenüber dem polnisch-litauischen Konflikt beweise. Zaleski hofft, daß der Völkerbund sich künftig nicht mehr so oft mit deutsch-polnischen Fragen werde beschäftigen müssen, und weiter hofft er auf einen Umschwung der öffentlichen Meinung in Deutschland zu Gunsten Polens. Man müsse in Deutschland die großen Vorteile einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen Deutschland und Polen erkannt haben. Auf Litauen übergehend, erklärte Zaleski, er glaube an einen Fortschritt in den polnisch-litauischen Beziehungen. Trotz der scheinbar unnachgiebigen Haltung Woldemaras zeige sich bei genauer Prüfung seiner Aeußerungen doch eine nicht unwesentliche Aenderung des litauischen Standpunktes in wichtigen Punkten. Was Rußland betrifft, so sagte der Minister, daß hinsichtlich des Abschlusses eines Nichtangriffspaktes noch Schwierigkeiten beständen. Die Beziehungen zu Rußland hätten jedoch eine Besserung erfahren.

Politische Neuigkeiten

— Reichskanzler Marx hat gestern den neuen Botschafter für Washington, von Prittwitz-Gaffron, empfangen. Der neue Botschafter tritt am Donnerstag die Reise nach Amerika an.

— Der Landtag von Thüringen tritt auf Beschluß des Aeltestenrats am 24. Januar zusammen. Er wird sich mit der Vorlage zum Abfindungsvergleich mit dem Hause Koburg-Gotha zu beschäftigen haben.

— Im französischen Ministerrat hat der Präsident der Republik, Doumergue, ein ihm vom Ministerpräsidenten Poincare vorgelegtes Dekret unterzeichnet, durch das die Anwendung des Gesetzes vom 3. April 1918 über die Kapitalausfuhr und die zu seiner Abänderung bezw. Ergänzung erlassenen Gesetze aufgehoben werden.

— Der alte Kammerpräsident Bouisson ist mit allen Stimmen außer denjenigen der Kommunisten gewählt worden. Auch die Vizepräsidenten sind die gleichen geblieben.

Das Zentrum und der Einheitsstaat

Trier, 10. Jan. Auf dem Parteitag der Zentrumspartei für den Regierungsbezirk Trier hielt am Montag der

Abgeordnete Dr. Heß

eine Rede über das Thema „Reich und Länder", in dem er, ausgehend von der Stellungnahme, die Reichskanzler Marx am 18. November v. Js. in einer Ansprache an die Berliner Presse in dieser Frage eingenommen hatte, betonte, diese Auffassung entspreche der traditionellen Haltung der Deutschen Zentrumspartei. Je aufgeregter die Linke und ihre Presse nach dem Einheitsstaate rufe, umso kühler und nüchterner müsse die Zentrumspartei an die Prüfung der Frage herangehen. Nicht ernst genug könne vor einem Experiment lediglich um eines Versuches willen gewarnt werden. Redner behandelte dann eingehend den historisch gewordenen Standpunkt des Zentrums zu dieser Frage, und erklärte, eine Anpassung an die veränderten Zeitumstände sei damit nicht ausgeschlossen. Aber man solle nichts Altes und Bewährtes zerschlagen, solange man nicht etwas Besseres an seine Stelle zu setzen habe. Der deutsche Förderalismus habe einen tiefen historischen und kulturellen politischen Sinn.

Wenn das Zentrum den Einheitsstaat als solchen ablehne, dann habe es aber seine ganze Kraft dafür eingesetzt, um nach Mitteln und Wegen zu suchen für die Reform der inneren Verwaltung. Ein wirklich großes Aufgabenfeld sieht der Redner in der Neuregelung der Zuständigkeitsfragen. Es werde heute zuviel doppelt und dreifach regiert. Reich sowohl wie Länder müßten allen Ernstes daran gehen, diesen Zustand zu ändern. — In der Diskussion ergriff der von seiner Krankheit wieder genesene Prälat Dr. Kaas das Wort.

Der Hauptausschuß des preußischen Landtages

ist am Montag wieder zusammengetreten. Er begann die Etatsberatungen mit der Behandlung des Haushalts der Landwirtschaftlichen Verwaltung. Verschiedene Redner wiesen bei dieser Gelegenheit auf die schwere Notlage der Landwirtschaft hin. Am Dienstag behandelte Landwirtschaftsminister Steiger die Lage der Landwirtschaft in längeren Ausführungen.

Die Reichstagsausschüsse

Berlin, 10. Januar. Die Reichstagsausschüsse nehmen ihre Arbeit nach der Weihnachtspause am Mittwoch wieder auf, und zwar treten dann der Haushaltungsausschuß und der Wohnungsausschuß zusammen, ferner setzt der Interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien seine Verhandlungen fort, über das der Bildungsausschuß von Donnerstag an weiter beraten wird.

familienhaus
äftshaus in Brühl, Lage, worin seit hren Geschäft mit n Erfolg betrieben für jedes Geschäft net, wegen auswär- Unternehmen sof. rkaufen. Ang. unt. . 2911 an d. Gesch.

Haus
l. Garten zus. 3 ar preiswert zu verkf. r, Eckdorferstr. 74.

schlagnahmefreie mmer-Wohnung
bige Leute sofort zu ieten. Bingsdorf, nweg 40.

möbliertes Zimmer
Markt zu vermieten E. H. 708 a. d. Gesch.

öbl. Zimmer
ar u. elektr. Licht zu vermieten. Friedrichstr. 34.

Junge
5—16 Jahren zum austragen gesucht.
ermann Billig, Liblarerstr. 79.

äftiger Junge
adfahren kann sofort bi. Ubistraße 54.

ibiges Mädchen
orm. zum 15. 1. ges. sagt die Gesch. 331.

unges Mädchen
fremd, in allen Hausiten erfahren, durchuverlässig, sucht Stelm 15. 1. Gute Zeugvorhanden. Off. u. . 729 a. d. Geschst.

rfahrte Büglerin
noch einige Kunden errenstärkewäsche. Anna Mack, Bahnhofstr. 13.

Mädchen
halbe Tage gesucht. sagt die Gesch. 322.

uche noch einige llen z. Waschen.
sagt die Gesch. 330.

as Schneiden
Bäumen, Beeren achern sowie sämtl. tenarbeit übernimmt i bill. Berechnung ohann Schwingen, Rheinstr. 61.

Felke-Methode
Augendiagnostik, Homöop., Bioch., rg. Schifferdecker ülerinv. Pastor Felke echst. von 10—2 und 1—7½ Uhr. ntags von 11—1 Uhr n, Röhrergasse 18 el. Rheinl. 1935.

Greif zu! „Lebewohl"
das beste Mittel gegen Hühneraugen u. Hornhaut.
Pf., Lebewohl-Fußbäder und Fußschweiß, erhältlich in Apotheken zu haben bei: olinstr. 15.

Arbeitsplan des Reichstags

Berlin, 10. Januar. Die Tagesordnung für die erste Reichstagssitzung nach den Weihnachtsferien am Donnerstag, dem 19. Januar, 15 Uhr, enthält als einzigen Punkt die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1928.

Mehr Distanz zwischen den Besatzungstruppen und der Bevölkerung

Berlin, 11. Januar. Die „Tägliche Rundschau" kommentiert die Mainzer Meldung, wonach General Guillaumat auf Veranlassung des französischen Kriegsministeriums in einer Verfügung an die Besatzungstruppenteile des besetzten Gebietes ein strafferes Verhältnis zwischen Besatzung und Zivilbevölkerung gefordert hat, indem sie u. a. schreibt: Die Truppen des besetzten Gebietes, die General Guillaumat hier so tadelt, haben offenbar den Locarno-Vertrag der ein gutes Verhältnis zwischen den beiden Nationen schaffen sollte, im Gedächtnis behalten. General Guillaumat scheint sich diesen Vertrag weniger eingeprägt zu haben. Die gewünschte „größere Distanz" zwischen Besatzungstruppen und Bevölkerung würde übrigens am sichersten durch eine Räumung des besetzten Gebietes zu erreichen sein.

Dank des argentinischen Außenministers an Deutschland

Berlin, 10. Januar. Der inzwischen in Paris eingetroffene Außenminister Argentiniens, Dr. Gallardo, hat bei dem Verlassen deutschen Bodens an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein Telegramm gerichtet, in welchem er seine tiefgefühlte Dankbarkeit zum Ausdruck bringt für alle Beweise der Zuneigung, die ihm in Deutschland zuteil geworden seien.

Um die Freigabevorlage

Newyork, 11. Januar. Nach einem Beschlusse des Finanzausschusses des Senats werden die Verhandlungen über die Freigabevorlage vor den Verhandlungen über die Steuervorlage stattfinden. Der Oppositionsführer Simons ist erkrankt; sofort nach seiner Genesung sollen aber die Verhandlungen beginnen.

Sieg der Arbeitspartei über die Konservative

London, 10. Januar. Bei der Nachwahl zum Unterhaus in Northampton erhielt der Arbeiterparteiler Malone 15156 Stimmen, der Konservative Renton 14554, der Liberale Morgan 9575, der unabhängige Konservative Hailwood 1090 Stimmen. Das Ergebnis stellt einen Sieg der Arbeiterpartei über die Konservativen dar.

Arbeitsverlängerung und Lohnabbau in England

Manchester, 10. Januar. Die Vereinigung der Arbeitgeber der Baumwollspinnereien hat der Arbeiterschaft mit Rücksicht auf die Lage der Industrie eine Erhöhung der Arbeitszeit von 48 auf 52½ Stunden und eine Lohnherabsetzung um 25 Prozent vorgeschlagen. Die verlängerte Arbeitszeit würde nach Auffassung der Arbeitgeber die Lohnreduzierung zur Hälfte wieder ausgleichen.

Diktator Woldemaras

Kowno, 11. Januar. Woldemaras beabsichtigt, wie verlautet, auf dem Verordnungswege eine Verfassungsänderung durchzuführen. Auch ein neues Wahlgesetz will Woldemaras einführen, um auf Grund dieses neue Sejmwahlen auszuschreiben und eine Umbildung der Regierung vorzunehmen.

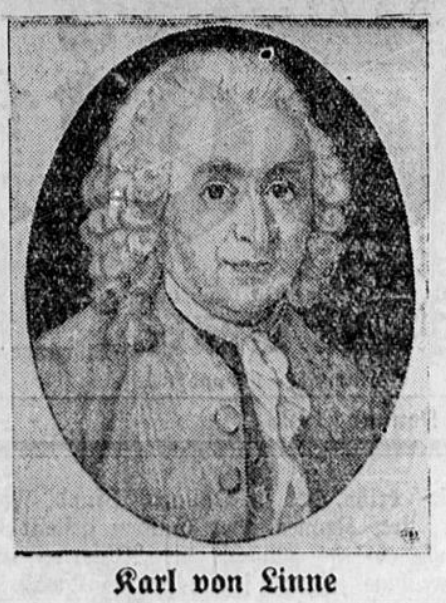
Lohn – Arbeit – Streik.

Die dreigeteilte Schicht

Duisburg, 10. Januar. Die Einführung der dreigeteilten Schicht in der hiesigen Metallindustrie ist ohne Schwierigkeiten vonstatten gegangen. Die Befürchtung, daß dadurch ein nicht zu deckender Mangel an Facharbeitern eintreten würde, ist nicht eingetreten. Durch die am 1. Januar erfolgte Einführung der dreigeteilten Schicht ist auch eine Neueinstellung von Arbeitskräften nicht notwendig geworden. Die Werke haben nämlich die weniger wichtigen Betriebe eingeschränkt und die dadurch freigewordenen Arbeitskräfte für die dritte Schicht eingesetzt. Die Hoffnung, daß durch die Dreiwechselschicht eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes eintreten werde, scheint sich demnach nicht zu erfüllen.

Die Schiedssprüche für die sächsische Hüttenindustrie verbindlich

Dresden, 10. Januar. Die vom Schlichter für die sächsische Hüttenindustrie gefällten Schiedssprüche über die Arbeitszeitregelung und den Lohnausgleich sind für verbindlich erklärt worden.



Karl von Linne

Zum 250. Todestage des Naturforschers.

Karl von Linne, der schwedische Arzt und Naturforscher, geboren am 28. Mai 1707 in Rashult in Smaland, war der Erste, der die Bezeichnung der Pflanzen mit je einem Gattungs- und einem Artnamen durchführte, und der auch ein großartig durchdachtes System für die Botanik schuf. Er beschrieb viele neue Pflanzen, wovon der Formel „L" hinter lateinischen Pflanzennamen zeugt. Linne, der eine Menge wissenschaftlicher Abhandlungen schrieb, starb am 10. Januar 1778 in Hammarby.

Aus der katholischen Welt

Eine Enzyklika des Papstes

Rom, 10. Januar. Der Papst hat eine Enzyklika über die Einheit der Kirchen veröffentlicht. In der Enzyklika spricht der Papst sein Bedauern über die Bemühungen aus, die wahre Religion mit den falschen Religionen zu vereinigen, indem man glauben mache, daß alle Religionen gut seien. Der Papst lenkt die Aufmerksamkeit der Bischöfe auf diese Machenschaften, damit sie den Eltern mitteilen, daß es nicht möglich ist, eine christliche Gemeinschaft unter Gläubigen herzustellen, die die Freiheit haben, über die Glaubensfragen in ihrer Weise zu denken. Der Papst weist die unkatholischen Thesen zugunsten der Vereinigungen zurück. Eine Einheit könne nur durch eine Rückkehr der Andersgläubigen zur römischen Kirche erreicht werden.

Pilgerfahrten des Berliner Pilgerkomitees
Begründet 1900

23., 24. 25. und 26. Reise.

Auch im Jahre 1927 haben die vom obigen Komitee veranstalteten Pilgerfahrten einen glänzenden Verlauf genommen. Besucht wurde zum 2. Male das hl. Land, zum 7. Male Lourdes, und zum 11. Male Rom, Neapel, usw.

Für das Jahr 1928 sind nachstehende Reisen in Aussicht genommen.

Die 23. Reise — dritte Palästinafahrt beginnt und endigt wieder in München. Sie dauert 30 Tage und zwar vom 1. April bis 16. Mai. Reiseweg: München-Venedig-Salonik (1 Tag Aufenthalt) Constantinopel (1 Tag) Athen (1½ Tag) Beirouth-Damaskus-Palästina-Cairo-Alexandrien-Venedig (1 Tag) München.

Die 24. und 25. Reise finden als 8. und 9. Lourdesfahrten vom 8 bis 23. Juli, und vom 12. bis 27. August statt. Reiseweg: Berlin-Hannover-Köln-Paris (2 volle Tage u. 3 Nächte) mit Besuch von Lisieux. In Lourdes 7 Tage Aufenthalt. Auf der Rückfahrt in Genf übernachten; Rundfahrt auf dem Vierwaldstättersee; in Einsiedeln Schluß der Wallfahrt. Verbunden werden soll mit dieser Wallfahrt ein Besuch von Spaniens Heiligtümern, was schon vor dem Kriege geplant war, und zwar St. Sebastian, Burgos, Madrid, Toledo, Barcelona, Montserrat usw. Ebenfalls gestattet der ausgedehnte Aufenthalt in Lourdes den ausgiebigen Besuch der an Naturschönheiten so reich gesegneten Umgebung, Pyrenäen, Biarritz, Tropfsteingrotten usw

Die 26. Reise, als 12. Romfahrt, soll stattfinden vom 10. bis 29. September nach dem sich so glänzend bewährten Programm der letzten beiden Fahrten. Der Reiseweg ist wie folgt: Berlin, Erfurt, Würzburg, Stuttgart, Einsiedeln, Genua, Rom, Neapel, Capri, Sorrent, Amalfi, Pompeji usw. Auf dem Rückwege werden eingehend besucht: Florenz, Venedig, Bozen, München. Papstaudienz ist bereits gesichert.

Zu- und Abgang kann auf den, dem Heimatsorte nächstgelegenen Eisenbahnstationen mit entsprechendem Fahrgelderlaß erfolgen.

Prospekte werden gratis bei der Geschäftsstelle des Berliner Pilger-Komitees, Berlin W. 62., Keithstraße 11, verabfolgt.

Die Erzdiözese Köln im Jahre 1927.

Die Erzdiözese Köln, die größte deutsche Diözese überhaupt, zählte am Ende des Jahres 2603 Priester (im Vorjahre 2581). Davon lebten 132 Geistliche im Ruhestande (im Vorjahre 130), 25 Priester waren außerhalb der Erzdiözese tätig (im Vorjahre 31), 26 Geistliche waren beurlaubt oder ohne kirchliche Anstellung (im Vorjahre 31) und 70 Priester gehörten anderen Diözesen an (im Vorjahre 62. In der Zeit vom November 1926 bis November 1927 sind 37 Geistliche der Erzdiözese gestorben (im Vorjahre 39). Von den Verstorbenen waren 8 Geistliche 80 bis 90 Jahre alt, 8 Geistliche 70—80 Jahre, 14 Geistliche 60—70 Jahre, 2 Geistliche 50 bis 60 Jahre, 4 Geistliche 40—50 Jahre und ein Geistlicher erreichte nur ein Alter von 37 Jahren (Vikar Ludwig Haase, Erkelenz). Der Aelteste unter den Verstorbenen war der Jubilarpriester Urbanus Portz in Elsdorf (89 Jahre). Das Durchschnittsalter der Verstorbenen betrug 68½ Jahre. Im Jahre 1927 sind 68 Alumnen zu Priestern geweiht worden oder Neupriester im Amt gewesen (im Jahre 1926 waren es 53, im Jahre 1925 nur 27 und im Jahre 1924 sogar 107). In der Erzdiözese Köln leben noch 70 Priester, die vor mehr als 50 Jahren die heilige Priesterweihe empfingen. Der älteste unter ihnen ist der Jubilarpriester Johann Gerhard Heinen in Weiden bei Aachen, geboren im Jahre 1835, geweiht im Jahre 1858. In diesem Jahre jährt sich somit zum 70. Male der Tag seiner Priesterweihe. Die Zahl der Katholiken in der Diözese beträgt rund 3 500 000, die sich auf 83 Dekanate mit 1029 Pfarreien und 128 Rektoraten verteilen (im Vorjahre 1022 Pfarreien und 100 Rektorate). Im Bereich der Erzdiözese Köln zählte man im vergangenen Jahre an Klöstern, klösterlichen Genossenschaften und deren Filialen 81 Männerklöster und 514 Frauenklöster. 15 Geistliche bekleideten das Amt eines Diözesanpräses. rk.

Die Bedeutung der Kleinstadtpresse

Die Großstadtpresse ist kein Ersatz.

Ueber „Die Bedeutung der Kleinstadtpresse" sprach Hauptschriftleiter Hugo Hertwig-Großenhain im Rundfunk. Was die Großstadtpresse ist, so führte der Vortragende aus, das kann und will auch die Kleinstadtpresse nicht sein, obgleich sie aber neben der Großstadtpresse

ihre volle Existenzberechtigung
und
besondere Bedeutung

hat. Keine von beiden vermag die andere in ihrer Eigenart zu ersetzen, wohl aber vermag die eine die andere zum Nutzen der Leser zu ergänzen. Die Kleinstadtzeitung muß ebenfalls immer das Neueste bringen, aber in gedrängter, gekürzter Form, jedoch immer möglichst vielseitig. Eine Großstadtzeitung vermag die Kleinstadtzeitung auch insofern nicht zu ersetzen, als der Leser der letzteren vor allem über die

Geschehnisse im Heimatsorte

und dessen Umgebung schnell, aber auch mit möglichster Ausführlichkeit unterrichtet sein will.

Die Kleinstadtzeitung
ist das Blatt der Familie,

das in diesem Kreise von jung und alt gelesen wird. Es ist falsch, wenn behauptet wird, daß eine Kleinstadtzeitung keinen besonderen politischen Standpunkt einnehmen dürfe. Dem Kleinstadtblatt steht es natürlich nicht zu, etwa „große Politik machen" zu wollen, aber es darf sich andererseits durchaus nicht scheuen, eine politische Meinung zu bekunden und auch

mit festem Rückgrat zu vertreten.

Die Kleinstadtzeitung kann nur gedeihen, wenn sie auf dem Gedanken der Heimat begründet ist und diesen Gedanken sowie die Liebe zur Heimat pflegt und fördert. Auch der Anzeigenteil der Kleinstadtzeitung ist der besonderen Beachtung wert, denn der Leser liest ihn mit großem Eifer, und gerade darum wohnt ihm auch jene große Reklamewirkung inne, die von vielen Großinserenten längst erkannt worden ist und dementsprechend zur Reklame ausgewertet wird. Die Kleinstadtzeitung muß die Interessen ihres Erscheinungsbezirkes nach jeder Richtung immerdar zu vertreten wissen.

Brühl und Umgebung

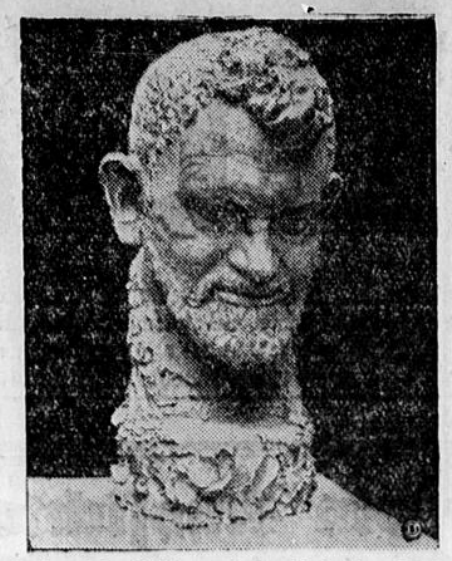
Brühl, 11. Jan. 1928.

=!= **Die Finanzämter** fordern zur Zahlung der fälligen Steuern (Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer) auf. Die bis zum 10. fällig gewesene Vorauszahlung auf das 4. Vierteljahr 1927 ist nebst Zuschlägen und Zinsen binnen einer Woche einzuzahlen. Auch auf die am 10. fällig gewesene Voranmeldung und Vorauszahlung der Umsatzsteuer 4. Vierteljahr 1927 wird hingewiesen. Die Steuerzahler wollen die öffentliche Erinnerung in vorliegender Ausgabe beachten.

=!!= **Abgabe der Steuerkarten von 1927.** Im Anzeigenteil werden durch öffentliche Bekanntmachung die Arbeitnehmer, deren Steuerabzug im Jahre 1927 durch Entwertung von Steuermarken vorgenommen worden ist, zur Abgabe der Steuerkarten und der zum Einkleben und Entwerten der Steuermarken verwendeten Einlagebogen aufgefordert. Die Ablieferung hat bis zum 29. 2. 1928 an das Finanzamt zu erfolgen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer z. Zt. der Ablieferung seinen Wohnsitz bezw. seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Arbeitgeber haben auf die Ablieferungspflicht durch Anschlag in den Arbeits- und Geschäftsräumen hinzuweisen. Anstelle der Arbeitnehmer können die Arbeitgeber die Ablieferung der Steuerkarten und Einlagebogen gesammelt an das für die Arbeitgeber zuständige Finanzamt vornehmen. Die Versäumnis der Ablieferung kann nach § 377 AO. bestraft, die Ablieferung außerdem gemäß § 202 AO. durch Strafen erzwungen werden. Die näheren Bestimmungen ergeben sich aus der öffentl[illegible] Bekanntmachung.

)!(**Abschiedsfeier.** Dem nach hier versetzten Herrn Lehrer Hürten hat man am verflossenen Sonntag in seinem früheren Wirkungskreise eine selten schöne Abschiedsfeier bereitet. In Wort und Lied und sinnigem Gedicht dankte man ihm. Tausend dankbare und gute Wünsche begleiten ihn. Ungern sieht ihn die Diaspora scheiden. Der Kath. Lehrerverein des Kreises Gummersbach verliert ein begeistertes Mitglied und seinen eifrigen Schriftführer, Zentrumspartei und -Presse den tätigen, opferfrohen Freund, Kämpfer und sachlichen Mitarbeiter. Am neuen Orte wünschen wir ihm gleiche Erfolgmöglichkeit. Mögen die guten Wünsche Wegbereiter und Wegebner sein.

=:= **Brühler Männer-Gesang-Vereine.** Die im Sängerbund Köln-Land zusammengeschlossenen Gesang-Vereine von Brühl-Stadt werden auch an dieser Stelle auf die am Donnerstag Abend 8½ Uhr in der Restauration Keuenhoff, Uhlstraße, stattfindende Versammlung aufmerksam gemacht. Es muß Ehrensache sein, daß alle abkömmlichen Vorstandsmitglieder der in Frage kommenden Vereine pünktlich zur Stelle sind.



Heinrich Zille wird siebzig Jahre

Unter den deutschen Zeichnern nimmt Heinrich **Zille** eine besondere Stellung ein. Er hat nicht die regelrechte akademische Künstlerlaufbahn durchlaufen, sondern kam vom Handwerk der Lithographie her. Sein Talent, die Dinge dieser Welt, besonders der Welt der kleinen Leute, durch eine besondere Brille anzuschauen, hat ihm erst in späteren Jahren Bewunderer eingetragen, die dann aber treu und fest zu „ihrem Zille" hielten, auch als er 1924 zünftiggeschlagen wurde, den Professortitel erhielt und Mitglied der Berliner Akademie der Künste wurde. Zilles Stil zeichnet in eigenartiger Weise die Kinder und das Elend der Großstadt, verklärt durch einen urwüchsigen Humor. Geboren wurde Zille am 10. Januar 1858 in Radeburg in Sachsen; er lebt seit 1867 in Berlin.

Unser Bild gibt eine Büste wieder, die der Bildhauer Professor A. Kraus zum 70. Geburtstag des Meisters geschaffen hat.

„!" **Vom Kartell der christlichen Gewerkschaften** von Brühl und Umgegend erhalten wir folgende Zuschrift:

Die deutsche Arbeiterschaft wird an der von ihr gewollten Gestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Geschehnisse nur insoweit Anteil haben können, als sie willens ist, auch aktiv in den Geist dieser Gebiete einzudringen. Geistige Anteilnahme an all diesem ist für eine wollende Arbeiterschaft unbedingt vonnöten. Insbesondere für die christliche Arbeiterschaft, die in Wirtschaft, Sozialpolitik und politischem Leben die Grundsätze der christlichen Weltanschauung ausgeprägt wissen will. Von diesem Gedanken ausgehend, haben die christlichen Gewerkschaften und die ihnen nahestehenden konfessionellen Standesvereine stets besonderen Wert auf eine intensive Bildungsarbeit ihrer Mitglieder gelegt. Das Jahr 1928 und die von ihm zu erwartenden besonderen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Geschehnisse, die auch in gewerkschaftlicher Hinsicht die Arbeiterschaft zu Allerhöchstem anspannen werden, machen es uns zur Pflicht, uns in besonderer Weise mit Fragen dieser Natur zu beschäftigen. Aus diesem Grunde hat das hiesige Kartell in Verbindung mit den konfessionellen Standesvereinen einen Unterrichtskursus angesetzt, der über die wichtigsten Fragen vorgenannter Art unterrichten soll. Die Vorträge finden statt: am 16., 17. 18. 19. und 20. Januar 1928. Tagungslokal für die beiden unten angegebenen Lichtbildervorträge: Saal Wirtz, Brühl, Uhlstraße, für die übrigen Vorträge: Zur Bierklause (Griesberg), Brühl, Uhlstraße. Beginn der einzelnen Vorträge abends 8 Uhr. Getränke werden nicht verabreicht. Ebenfalls werden keine Gebühren erhoben.

Folgende Vorträge finden statt: 1. Einführung in die Volkswirtschaft mit Lichtbildern von Studienrat Gail-Köln. 2. Die Idee der christlichen Arbeiterbewegung, Redner Odenthal-Köln. 3. Die christl. Gewerkschaften und ihre Aufgaben in der Gegenwart, Redner Trawinski-Köln. 4. Die Lage der deutschen Wirtschaft, mit Lichtbildern, Redner: Studienrat Gail-Köln. 5. Wesen und Formen der deutschen Sozialversicherung, Redner: Geschäftsführer Schamberg-Brühl.

Das Kartell erwartet von allen christlichen Gewerkschaftlern und den hiermit herzlichst eingeladenen Mitgliedern der konfessionellen Standesvereine regsten Besuch der vorgenannten Veranstaltungen.

=:= **Einbruchsdiebstahl.** In der letzten Dezemberwoche wurde im Schießhaus des Klein-Kaliber-Schießvereins Kierberg-Heide ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe drangen nach gewaltsamen Entfernen der verschlossenen Fensterladen und Zerschlagen der Fensterscheiben in das Haus ein. Den Dieben fielen einige Gerätschaften und Kleidungsstücke in die Hände. Zweckdienliche Angaben über die Täter können bei obigem Schießverein oder bei der Polizeiverwaltung Brühl-Land gemacht werden.

:: **Der Himmel im Januar.** Der erste Monat des Schaltjahres 1928 hat 31 Tage und 5 Sonntage, deren erster der Neujahrstag ist. An diesem geht die Sonne 8 Uhr 5 Minuten auf, 4 Uhr 2 Min. unter. Doch spürt man gegen Ende des Monats schon recht deutlich, daß es mit dem Tage wieder „vorwärts" geht: am 31. Januar erscheint das Tagesgestirn bereits 7 Uhr 41 Min., um 4 Uhr 46 Min. zu verschwinden. Am 21. Januar, vorm. 7 Uhr 57 Min. tritt die Sonne in das Zeichen des Wassermanns. Am 7. Januar haben wir Vollmond, am 14. letztes Viertel, am 22. Neumond und am 29. Januar erstes Viertel Von den Planeten ist zu sagen: „Merkur" ist zu Anfang d. M. nicht sichtbar, denn er kommt am 9. d. M. in obere Konjunktion zur Sonne. Am 29. d. M. erscheint er am Abendhimmel und geht Ende d. M. 1 Stunde nach der Sonne unter. Er steht dann nach Sonnenuntergang 10 Grad hoch im Sternbild des Steinbocks im Süd-Westen. „Venus" strahlt als Morgenstern, geht zu Beginn d. M. reichlich 3⅓ Stunden, Ende d. M. 2¼ Stunden vor der Sonne auf. Mitte d. M. 6 Uhr morgens steht sie wenige Grad hoch im Südosten in der Nähe des rötlichen Antares.

„Mars" ist wenige Minuten am Morgenhimmel im Sternbild des Schützen sichtbar. „Jupiter" geht Mitte d. M. 6 Stunden nach der Sonne im Sternbild der Fische unter. Um 8 Uhr abends steht er reichlich 20 Grad hoch im Süd-Westen. „Saturn" steht am Morgenhimmel Mitte d. M. in der Nähe der Venus.

Badorf: Der Verein für Theater u. Humor veranstaltete am Sonntag einen bunten Abend. Alle Darbietungen fanden ungeteilten Beifall, wie auch Kapellmeister Kreutz mit seiner Kapelle vorzügliche Leistungen bot. Somit kann der Abend als gut gelungen bezeichnet werden.

Aus der weiten Welt

: Der Ausnahmetarif 9a für Wein ist bis auf jederzeitigen Widerruf bis zum 31. Dezember 1928 verlängert worden.

: Ein neunjähriges Mädchen aus Engelskirchen wurde in einem Krankenhause in Köln eingeliefert. Dem Kinde war eine Nuß tief im Halse stecken geblieben. Trotz sofort vorgenommener Operation starb die Kleine unter gräßlichen Schmerzen.

: In der Sonntagnacht hat sich in Köln in der Spinnmühlengasse ein 46 Jahre alter Anstreicher in seiner Wohnung am Bettpfosten erhängt. Da der Anstreicher ein starker Trinker war, nimmt man an, daß er die Tat in betrunkenem Zustande verübt hat.

: Montag früh explodierte im Metallwerk Becker in Berlin aus bisher nicht aufgeklärter Ursache ein Rotgußkessel. Ein Metallarbeiter trug leichte Brandverletzungen davon.

: In Dresden wurde auf dem städtischen Schlachthof dem Viehtreiber Daßler von einem wildgewordenen Bullen der Leib vollständig aufgeschlitzt. Ein anderer Treiber erlitt schwere Verletzungen.

: Der Dampfer St. Gertrud der Lübeck-Linie A.-G. ist zwischen Arcona und Bornholm gekentert und gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Einzelheiten über den Untergang fehlen noch.

: Auf der Hauptstraße in Wiesdorf wurde ein Arbeiter von einem Lastauto überfahren. Der Unglückliche, der aus der Nachtschicht kam, war auf seinem Fahrrad zwischen zwei Automobile geraten, wobei er durch das grelle Licht der Scheinwerfer geblendet, unter den Wagen geriet. Der Bedauernswerte starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

: Ein Dienstmädchen in Düsseldorf, das bereits vor einiger Zeit Spuren von Schwermut gezeigt hatte und die in der Silvesternacht einen mißglückten Selbstmordversuch unternahm, hat sich am Montag Nachmittag durch Erhängen das Leben genommen.

: Ein Einwohner von Langenberg (Rheinland) wurde auf der Pannerstraße von einem Schwindelanfall betroffen, und zwar in dem Augenblick, als ein Kraftwagen durch die Straße fuhr. Obwohl der Chauffeur sofort mit aller Gewalt bremste, gelang es nicht, den Mann vor dem Ueberfahrenwerden zu bewahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

: Der 15 Jahre alte Berliner Gymnasiast Eberhard G., der seinen Eltern 380 Mark entwendet hatte, überfiel in Stralsund eine Kontoristin und schlug sie mit einem Schlagring nieder. Der Räuber wurde festgenommen.

: Nachdem die Garnison Wörrstadt (Rheinhessen) schon vor einiger Zeit abgerückt und auch die Munitionsdepots verschwunden sind, haben jetzt der Geschäftsführer und der Telegraphist der ehemaligen Depots die Stadt verlassen. Nach neunjähriger Besatzung ist der Ort nunmehr vollständig frei.

: Ein Bankier in Frankfurt a. M., wurde in seinem Büro erhängt aufgefunden. Anscheinend handelt es sich um geschäftliche Schwierigkeiten, die den Mann in den Tod getrieben haben.

: Die unteren drei Volksschulklassen in Weinheim (Baden) sind wegen starken Auftretens der Masern auf die Dauer von drei Wochen geschlossen worden.

: In seiner Wohnung in Lampertheim (Baden) hat sich ein Tiefbauunternehmer durch einen Herzschuß mit seinem Jagdgewehr getötet. Er hatte bei einem Unternehmen schwere finanzielle Verluste erlitten, so daß sein ganzes Geschäft ruiniert war.

: Der Lübecker Dampfer Gertrud ist am 7. Januar bei schwerem Sturm in der Ostsee, westlich vom Feuerschiff Adlergrund untergegangen. Die aus dreizehn Mann bestehende Besatzung wurde von dem Feuerschiff aufgenommen.

: Ein neuer Versuch des Fräulein Gleitze, die Straße von Gibraltar zu durchschwimmen, ist wegen des schlechten Wetters gescheitert.

: Eine Frau in Lissabon schenkte einem Knaben mit zwei Köpfen, einem Auge, Füßen ohne Zehen und Händen ohne Finger das Leben.

: Wie aus Larache in Spanisch-Mexiko gemeldet wird, sind dort 40 Personen nach dem Genuß von Methylalkohol erkrankt. 25 Personen sind bereits gestorben.

Wölfe auf einem polnischen Bauernhof.

: **Warschau,** 9. Jan. In der vergangenen Nacht hat im Dorfe Drozdowo im Wilnaer Land ein Rudel Wölfe einen Bauernhof überfallen. Die Wölfe zerrissen zwei Hofhunde sowie mehrere Schafe und Kälber. Erst als die Nachbarn zusammenliefen, gelang es, mit Hacken und durch Geschrei die Tiere zu vertreiben.



Eine neue Explosion in Berlin

Berlin hat innerhalb weniger Tage die zweite Explosion zu verzeichnen, bei der ein Haus zerstört wurde und zwei Tote und mehrere Verletzte zu beklagen sind. Diesmal ereignete sich das Unglück in einer Villa in Dahlem, in der sich ein chemisches Laboratorium befand, das vermutlich die Ursache der Explosion wurde.

Unser Bild zeigt das Haus, dessen Anbau vollkommen zerstört wurde. Rechts liegt das Dach, dessen Ziegel fast völlig verschwunden sind, im Vordergrund liegen die Mauern und Balken. Die Feuerwehr ist noch damit beschäftigt, die unter den Trümmern liegenden Leichen freizulegen.

Die Toten von S. 4.

: **Newyork,** 9. Jan. Im Laufe des gestrigen Sonntags ist es den Tauchern gelungen, zehn weitere Leichen aus S. 4. zu bergen. Die Gesamtzahl der geborgenen Opfer der Unterseebootkatastrophe beträgt nunmehr 17. Den beiden Tauchern sind Ordensauszeichnungen verliehen worden. Die ersten Ansprüche der Hinterbliebenen sind jetzt ebenfalls befriedigt worden.

Ein Bergwerksunglück und 93 Arbeiter verschüttet.

: **Newyork,** 10. Jan. Nach einer Meldung aus West Frankfort im Staate Illinois wurden durch eine Explosion in einem Kohlenbergwerke 93 Arbeiter verschüttet. Bisher gelang es, die Verschütteten bis auf 24 Mann ans Tageslicht zu befördern. Zwei Arbeiter wurden infolge der Explosion sofort getötet.

Das Grubenunglück forderte 22 Opfer.

: **Westfrankfort,** 10. Jan. Nach den letzten Feststellungen sind insgesamt 22 Personen der Grubenkatastrophe zum Opfer gefallen. Ein Mann wird noch vermißt, die übrigen verschütteten Bergleute sind gerettet worden. Nach der Schlagwetterexplosion entstand in der Grube ein Feuer, durch das die meisten Leichen bis zur Unkenntlichkeit verbrannt wurden. Unter den Angehörigen der Bergleute, die sich zu Hunderten am Förderturm versammelt hatten, kam es zu herzzerreißenden Szenen, als die unkenntlichen Leichen zutage gefördert wurden.

Autounglück bei Passau.

: **Passau,** 9. Jan. Am Sonntag nachmittag geriet ein Personenkraftwagen der Reichspost auf der Straße Griesbach-Reutern mit neun Insassen auf der vereisten Straße ins Gleiten und fuhr die Straßenböschung hinab. Zwei Personen wurden schwer, die übrigen sechs Fahrgäste und der Chauffeur leichter verletzt.

Verhaftung des Kaufmanns Weingärtner.

: **Berlin,** 10. Jan. Der Besitzer der Unglücksvilla in Berlin-Dahlem, in der sich die Explosionskatastrophe ereignete, der Kaufmann Weingärtner, ist am Montag auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

Die Ursache der Dahlemer Explosion.

: **Berlin,** 11. Jan. Die Ermittelungen der Polizei in der Dahlemer Explosionsaffäre sind inzwischen auch darauf ausgedehnt worden, ob nicht Selbstmord des Stammer vorliegen könne. Es soll dafür ein Schreiben sprechen, das Stammer seiner Familie zurückgelassen hat. Auch sollen die Eheverhältnisse Stammers nicht gut gewesen sein. Bisher neigt man allerdings der Ansicht zu, daß es sich um einen Unglücksfall handelt. Welche Chemikalien die Explosion verursachten, hat die Obduktion noch nicht ergeben. Gestern fand an der Unglücksstätte ein erneuter Lokaltermin statt. Ueber die Bestätigung des Haftbefehls gegen Weingärtner ist noch kein Beschluß gefaßt worden.

25 Todesopfer einer Alkoholvergiftung.

: **Madrid,** 9. Jan. Nach dem Genuß von Schnaps, der aus Methylalkohol hergestellt war, erkrankten in Larache 40 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen. 25 Erkrankte sind bereits gestorben.

Flugzeugunglück in Rom.

: **Rom,** 9. Jan. Bei den gestrigen Flugveranstaltungen zu Ehren des Königs von Afghanistan stießen zwei Jagdflugzeuge zusammen, sodaß das eine einen Flügel verlor und abstürzte. Der Pilot war sofort tot. Dem anderen Flugzeug gelang es, auf einem Hause notzulanden.

Eine Trauung nicht im Flugzeug — aber im Löwenkäfig.

: Eine recht sonderbare Hochzeitsfeier fand kürzlich in Beziers (Frankreich) statt. Es handelte sich um die Trauung des Sohnes eines Zirkusdirektors mit einer Dompteuse des Unternehmens. Eine Kavalkade von Cowboys begleitete die Neuvermählten bis zum Standesamt, vor dem sie Salvenschüsse abfeuerte. Die kirchliche Trauung fand im Löwenkäfig statt.

Einer der Ohligser Posträuber festgenommen.

: **Saalfeld** (Thür.), 10. Jan. Hier wurde heute nachmittag auf dem Bahnhof von der Kriminalpolizei der Posträuber Larm aus Düsseldorf festgenommen. Larm befand sich in dem D-Zug München—Berlin und war in Nürnberg erkannt worden. Die Polizei in Saalfeld war rechtzeitig benachrichtigt und konnte so die Festnahme vornehmen. Larm wurde dem Amtsgericht in Saalfeld zugeführt. Er ist ein Genosse des Polizeimörders Hein. Er steht mit Hein in dem Verdacht, unter anderm auch den Postraub in Ohligs ausgeführt zu haben. Auf die Festnahme der beiden Verbrecher ist eine Belohnung von insgesamt 5500 Mark ausgesetzt worden. — Nach einer späteren Meldung soll Larm die Posträubereien in Jena, Klosterlausitz und Ohligs bereits eingestanden haben.

Bei einer Eisschollenfahrt auf der Weser ertrunken.

: **Bremen,** 10. Jan. Am Sonntagnachmittag fuhren mehrere junge Leute in der Nähe von Vollen auf der Oberweser auf Eisschollen im Strom. Lange Zeit lief die an sich gefährliche Sache gut ab. Plötzlich brach einer der mit jungen Leuten besetzten Eisblöcke mitten durch, und ein junger Mann stürzte in die Weser, wo er den Tod fand.

Sport

Brühler Sport-Verein: Wir machen unsere Mitglieder nochmals auf das heute Abend stattfindende Hallentraining aufmerksam. Anschließend Belehrungsabend im Vereinslokal. — Die Karten für unsere Mitglieder zum Kostümfest können am Montag, den 16. Jan. ab 7 Uhr im Vereinslokal in Empfang genommen werden.

Brühler Turn-Verein 1879: Allen Mitgliedern nochmals zur Kenntnis, daß die Listen für die Einzeichnung zur Mitfahrt am kommenden Sonntag nach Wahn ab heute im Vereinslokal beim Onkel Hermann und in der Karlshalle aufliegen. Freitagabend ist Schluß der Einzeichnung.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 12. Januar.

13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
17.00—17.30	Köln: Bücherstunde.
17.30—17.55	Köln: Gutes Deutsch!
18.00—19.00	Düsseldorf: Lautenliederstunde.
19.15—19.35	Münster: Einführung in die spanische Sprache.
19.35—19.55	Köln: Werden und Vergehen des Lebens.
20.00	Köln: 4. öffentl. Konzert. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Bis 24.00 Köln: Nachtmusik und Tanz.

Marktberichte

Kyllburg (Eifel), 5. Jan. Der Auftrieb zu den beiden Dezember-Märkten am 15. und 29. Dezember belief sich auf zusammen 9 Stiere, 76 Ochsen, 149 Kühe und Rinder, 118 Stück Jungvieh und 179 Schweine und Ferkel. Der Handel war bei nachlassenden Preisen wenig belebt und belief sich für Ochsen 1. Kl. auf 1000—1200, 2. 750—1000, 3. 400—700 Mark je Koppel, für Kühe und tragende Rinder 1. Kl. 350—400, 2. Kl. 260—320, 3. 100—180 Mk., Jungvieh 80—120 Mk. je Stück. Ferkel bis zu 1 M. je Alterswoche. — Der Gesamt-Auftrieb zu den 24 im Jahre 1927 veranstalteten Märkten belief sich auf: 106 Pferde und Fohlen, 204 Stiere, 1623 Ochsen, 3676 Kühen und Rindern, 2516 Stück Jungvieh insgesamt demnach auf 8019 Stück Rindvieh, sodann auf zusammen 7735 Schweine und Ferkel. Nach der bahnamtlichen Statistik belief sich die Zahl der an den 24 Märkten zum Versand gekommenen Waggons auf 736.

Der Herr Vorstand

Wer heutzutage im G'sangverein
Möcht Präsident und Vorstand sein,
Ums allen Sängern recht zu machen,
Muß können gar verschied'ne Sachen.
Zuerst ist nötig, daß der Mann
Wie ein Caruso singen kann.
Dann, daß die Sänger nicht krakehlen,
Darf er in keiner Singstund' fehlen.
Auch wird's ihm übel aufgenommen,
Erlaubt er sich, zu spät zu kommen.
Im Probesaal, das ist bekannt,
Gibt jedem Sänger er die Hand.
Er fragt: „Wie geht's? Was macht die Frau?"
Fragt nach den Kindern auch genau.
Und tut's ihn auch nicht int'ressieren,
Das macht nichts, das tut imponieren.
Und ist die Prob' dann schließlich aus,
Die meisten Sänger geh'n nach Haus,
Tun sich daheim die Zeit vertreiben,
Der Vorstand, der hat da zu bleiben.
Vielleicht ,daß er was nützen kann:
Oft fehlt beim Skat der dritte Mann,
Das ist noch wichtiger wie's Singen,
Da hat er nämlich einzuspringen.
Und kommt er nachts dann schließlich heem
Und meint, jetzt macht er sich's bequem,
Nein, lieber Freund, das laß nur bleiben,
Jetzt sind noch ein paar Brief' zu schreiben:
Denn, was in dieser Woche ist gescheh'n,
Soll morgen in der Zeitung steh'n;
Dann kann's auch schließlich gar nichts schaden
Die Probeschwänzer einzuladen;
Und die ihr'n Beitrag nicht berappen,
Die hat er schriftlich anzutappen.
Auch gibt's noch andere Entfaltung,
Zum Beispiel bei 'ner Unterhaltung
Kann er sein' Tüchtigkeit beweisen.
Er hat sich in die Wichs zu schmeißen
Und mit 'nem Lächeln, mit 'nem süßen,
Die Eingelad'nen zu begrüßen.
Beim Tanze hat er ganz verstohlen
Die Mauerblümchen beizuholen,
Mit denen tanzt er unverdrossen
(Sein' Frau, die darf er sitzen lossen!).
Ja, so ein Präsident hat's schön,
Der darf mit jedem Festzug geh'n!
Bei Hochzeit und bei Trauerfäll'
Ist er natürlich auch zur Stell.
Erst hat er kräftig mitzusingen
Und dann hat er 'ne Red zu schwingen.
Und auch noch andre Eigenschaften,
Die müssen am Herrn Vorstand haften.
Er darf nicht schimpfen, räsonieren;
Er darf nicht die Geduld verlieren;
Und ist er zornig und verdrossen,
Dann darf er's gar nicht merken lossen.
Doch wenn er schließlich mit Bedacht
Das, was verlangt wird, immer macht.
Und um sein' Freundschaft zu beweisen,
Mal öfter ein Faß Bier tut schmeißen.
Dann sind die Sänger sehr empfänglich
Und wählen ihn auf lebenslänglich.

Bücherschau

Soeben erschien das 3. Bändchen „Kölsche Verzällcher" von Pfarrer a. D. Heinrich Koch, Verlag Joh. Heider, Berg.-Gladbach. Preis 1 Mk.

Die Kölsche Verzällcher von Pfarrer H. Koch sind so bekannt und so beliebt, daß das 3. Bändchen von jedem, der sich für echten rheinischen Humor in Kölner Mundart begeistert mit Freude entgegengenommen wird. Es bringt für alle, die danach greifen, eine Reihe neuer Verzällcher, die ohne Ausnahme köstliche Stunden bringen werden. Abwechslungsreich, wie die voraufgegangenen 2 Bändchen, fehlt ihm nicht die Kraft, viele und kräftige Lachsalven zu erzeugen. Es ist unentbehrlich für die Familien, die danach streben, häuslichen Familiensinn hochzuhalten.

Vermischtes

== Eine Kirche aus dem Meere aufgetaucht.

Die Einwohner von Walton on the Naze (England) erlebten dieser Tage ein eigenartiges Schauspiel. Eine Kirche tauchte plötzlich aus dem Meere auf. Diese Kirche wurde im Jahre 1798 vom Meere verschlungen. Die jetzige Küste ist drei Meilen von dem frühern Standort der Kirche entfernt. Als nun dieser Tage besonders flache Ebbe war, sahen die furchtergriffenen Bewohner plötzlich, wie die Umrisse der Kirche, deren Gemäuer mit Muscheln und Schlamm bedeckt war, sich gegen den Himmel abzuheben begannen. Am Ufer versammelte sich sofort eine große Menschenmenge. Viele von ihnen flüchteten jedoch von Furcht ergriffen in ihre Wohnungen, Eine Anzahl Männer versuchte über den Schlick zur Kirche zu gelangen. Der Sand war jedoch zu weich, und schließlich setzte die wieder einsetzende Flut, die die Kirche verschwinden ließ, ihren Bemühungen ein Ende.

== Leuchtende Himmelserscheinung in Neapel.

Das königliche Observatorium von Neapel teilt mit, daß sich Mittwoch vormitag um 9.10 Uhr in westlicher Richtung einige Minuten lang am Himmel eine in grüner Farbe hell leuchtende Erscheinung gezeigt habe, die sich deutlich vom klaren Himmel abhob. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine sehr helle Sternschnuppe.

Mehe Rücksicht

auf sich und seine Mitmenschen sollte jeder durch Schutzmaßnahmen gegen die augenblicklich herrschenden Erkältungsgefahren zeigen. Wie leicht hat man sich bei der jetzigen unbeständigen Witterung einen Schnupfen oder Husten geholt und bildet dadurch für seine Umgebung eine fortgesetzte Gefahr des Ansteckens. Das häufige und schnelle Umsichgreifen der Grippe ist nicht zuletzt auf die Außerachtlassung der notwendigen Vorsicht gegenüber den Erkältungsgefahren zurückzuführen. Ein zuverlässiger Schutz dagegen sind die seit Jahrzehnten bewährten Mingel-Tabletten, die zum Preise von 75 Pfg. für die große und praktische Klappdose in den Apotheken und Drogerien erhältlich sind.

Da klappte Tante Ellen den Flügel zu und sagte: „Wir hatten schon darüber gesprochen . . . wenn es nicht sehr weit von hier wäre —"

„Auf dem Südwestkorso ist die Modetanzschule von Heller; alle neuesten Tänze, aber auch rhythmische Uebungen werden dort gelehrt. Das wäre herrlich, Elmire, wenn du das nächste Mal mitkommen würdest!"

Hereein ohne anzuklopfen! stand vor der Tür. Als sie diese öffnete, gelangten sie zunächst in einen Vorraum. An einem kleinen Tisch saß schreibend ein Jüngling. Er kam ihnen einen Block vor, auf dem sie notieren sollten, was sie herführte.

Er riß den Zettel ab und ging damit in das Nebenzimmer.

Ein Körnlein.

Ein Körnlein fällt ins lockre Ackerland,
Der Sturm entschüttelt es der reifen Aehre.
Es sank ohn Laut und Klage und verschwand,
Wie wenn es ewig nun verloren wäre.
Doch eines Morgens hebts sein junges Haupt

„Sei nicht häßlich, Anna; die Elise ist erst 22 Jahre alt. Es „sieht ihr zu, sich auch zu putzen, wenn sie auch selte:: ausgeht."

Elise war unterdessen zu Geschwister Möller gegangen und erzielte mit dem abgelieferten Kleid einen solchen Erfolg, daß ihr das ältere Fräulein Möller höchstselbst, die maßgebende Leiterin des Geschäfts, dreißig Mark über den



Gestern entschlief infolge Altersschwäche im 80. Lebensjahre unsere langjährige, treusorgende Hausgenossin

Frau

Wwe. Luise Donckier

geb. Holdau.

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinr. Schönborn u. Frau.

Seelenamt Freitag 8¼ Uhr Pfarrkirche; Beerdigung anschließend vom Marienhospital.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, sowie für die schönen Kranzspenden sagen wir Allen

unsern aufrichtigen Dank.

Familie Johann Becker.

Kierberg, im Januar 1928.

Wahl des Vorstandes

der Innungskrankenkasse der freien Handwerker-Innung Brühl.

Die Wahl der Vorstandsmitglieder findet statt am Sonntag, den 26. Februar 1928 vormittags von 10 bis 11 Uhr im Lokale Mauren, Kölnstr. 41 statt.

Wahlberechtigt sind nur die Mitglieder des Ausschusses.

Es sind zu wählen:

2 Vorstandsmitglieder und 4 Stellvertreter der Arbeitgeber,
4 Vorstandsmitglieder und 8 Stellvertreter der Versicherten.

Zur Einreichung von Vorschlagslisten sind berechtigt:

Wirtschaftliche Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder Verbände solcher Vereinigungen, ferner können Vorschlagslisten eingereicht werden mit mindestens zwei Unterschriften von Vertretern der Arbeitgeber oder Versicherten im Ausschuß.

Die Vorschlagslisten sind gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzustellen und bis zum 28. Januar 1928 bei dem Kassen-Vorstande einzureichen.

Zur Einsicht der Wahlberechtigten liegen im Kassenlokale während der Dienststunden aus:

Die für die Wahlen in Frage kommenden Bestimmungen aus der Kassen-Satzung und der dieser angeschlossenen Wahlordnung, sowie die Wahl-Vorschläge nach ihrer Zulassung bis zum Wahltage.

Brühl, den 9. Januar 1928

Der Vorstand, Greif Vorsitzender.



Eifel-Verein .·. Ortsgr. Brühl

Einladung

zur

7. Jahreshauptversammlung

am Freitag, den 13. Januar 1928, abds. 8 Uhr, in der Schloßbrauerei (oben).

TAGESORDNUNG:

1. Vereins- und Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Festsetzung des Beitrages für 1928.
4. Verschiedenes.

Nach der Hauptversammlung gemütliche Nachsitzung; u. a. Vorführung von Lichtbildern unserer letztjährigen Wanderungen und sonstigen Veranstaltungen. Liederbücher mitbringen!

Zu dieser wichtigen Versammlung bittet der Vorstand um pünktlichen und regen Besuch; jedes Mitglied sollte erscheinen!

Direktor A. Rademacher, I. Vors.

Auto-Material

Unterdruckapparate
Vergaser „Amac", „Pallas", „Variat" „Zenith"
Ersatzteile dazu
Beleuchtungen
Signale
Werkzeuge
„Ate"-Kolbenringe 50-135Ø
Federbolzen 10-20Ø
Bremsbelag „Ferodo"
Alum. Trittbrettbelag
Osram. Autolampen
Armaturen
Kupferrohre
Keilriemen 13-30mm
u. a. m.

Paul Kürten

Köln

Barbarossaplatz 7 Mastrichterstr. 49

Bleyles

Westen, Pullover
Kinder-Sweater-Anzüge

Manufakturwarenbörse
Max ten Eikelder

Köln Severinstr. 235-37

Das 1. Gebot

für Sie ist:

Sparen

Jedoch sparen ohne Herabsetzung der Leistungen Ihres Geschäftes. Deshalb sparen Sie, wenn Sie rechtzeitig bei Eintreffen neuer Waren in der

Brühler Zeitung

inserieren. Der sofort einsetzende Kauf veringert ihren Bestand, bringt Geld, spart Ihnen die Zinsen und ermöglicht den Neueinkauf.

Möbel HENSELER

20% KASSA

Küchen
weißlack und natur
selten schöne Modelle
jetzt 190 Mk.
240 Mk.
Schlafzimm.
jetzt 306 Mk.
386, 640 Mk.
Kleiderschränke 60 Mk.
Betten 19 Mk.
Speisezimmer
Büfett, 160 br. u. Kredenz
jetzt 380 Mk.
Sofas jetzt 46 Mk.
Chaiselongues
mit verstellb. Kopf
Betteinlagen
Stahlmatratzen
in allen Größen.
Steppdecken, Kissen, Plumeaus

Bei unserer großen Auswahl finden Sie bestimmt Passendes.

Solventen Kunden Zahlungserleichterung
Lieferung mit eig. Auto nach jed. Ort.

Möbel Henseler,

Köln,
Zülpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Nähe Barbarossaplatz.

Vorteilhaftes Angebot

feinster Wiener

Velour-Hüte

in wundervollen Farbtönen.



Ganz ausgesucht schöne Genres.
Sehr niedrige Preise!

Eugen Paris

Köln, Weyerstraße 79



Gre if zu!

„Lebewohl"

das beste Mittel gegen
Hühneraugen
u. Hornhaut.

Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß. Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei:
P. Schmitter, Kölnstr. 15.

Hahnenbräu Köln

Hahnenstraße 43
Tel. A 2703
1 Minute vom Opernhaus.

Mittag- u. Abendtisch.
Eigene Kühlanlage und Metzgerei
Selbstgebrautes Kölsch

Große Säle für Vereine u. Versammlungen

Teppiche - Läufer ohne Anz. i. 10 Monatsr. lief. **Teppichhaus Agay & Glück,** Frankfurt a. M., **Schreiben Sie sofort!** 195

Kanarienhähne

Edelroller Stamm, mit Gold. Med. prämiert, in großer Auswahl zu verk. Emge, Wallstr. 18 Schuhmacherm.

2-Zimmer-Wohnung in Brühl oder Umgebung für kinderloses Ehepaar gesucht. Offert. u. A. T. 733 an die Geschäftsst.

Zum 1. Mai eine Zwei-**Zimmerwohnung** in Brühl oder Umgegend von jg. kinderlos. Ehepaar zu mieten gesucht. Offerten u. S. O. 2912 an die Geschäftsstelle.

Wohnungstausch.

2 schöne Zimmer gegen 2—3 gute Räume zu tauschen. Off. u. F. U. 732 an die Geschäftsstelle.

Schöne Baustelle

in Kierberg

301 qum., 10,5 m Straßenfront. Bauflucht direkt an der Straße, ist zu verkaufen.

Peter Berg, Heide, Villestr. 62

---

2 Morgen Ackerland

im südlichen Teile von Brühl oder unterhalb Pingsdorf zu pachten gesucht. Angebote m. Pachtpreis u. N. S. 731 an die Geschäftsstelle.

---

1 Morgen

Ackerland

in der Nähe der Pingsdorferstr zu kaufen ges. Angebote mit Angabe der Lage, Preis u. Bedingungen an die Gesch.

Baugrundstück

Gemeinde Kierberg

ca. 34 ar, 25 m Straßenfront zu verkaufen.
Off. u. H. A. 727 a. d. Gesch.

Junges Mädchen hier fremd, in allen Hausarbeiten erfahren, durchaus zuverlässig, sucht Stelle zum 15. 1. Gute Zeugnisse vorhanden. Off. u. A. E. 729 a. d. Geschst.

Perfekte Büglerin

sucht noch einige Kunden in Herrenstärkewäsche.

Anna Mack, Bahnhofstr. 13.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 12. Januar 1928, vormittags 10 Uhr wird auf dem Polizeiamte Brühl-Stadt Zimmer 3

ein Jagdhund

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Die Polizeiverwaltung.

Draht-geflechte

kaufen Sie zu Fabrikpreisen in der Drahtflechterei

nur Wallstr. 2 nur

Ia. Dünger

fuhrenweise abzugeben.
Heinr. Mager, Vochem-
Römerstraße 395.

Brühl und Umgebung.

Tücht. Polster. u. Dekorat. sucht Arbeit i. u. a. d. Hause

Sprungrahmen	8.—
4 teil. Seegr.-Matr.	8.—
4 „ Wollmatr.	10.—
4 „ Kapokmatr.	12.—
4 „ Roßhaarmatr.	15.—
Sofa od. Chaisel.	10.—

I. A. Empfehl. Kart. gen.

Ant. Landwehr, Berzdorf
Godorfer Burg.

Kopierpresse

24×30×6,5
zu verkaufen.
Wo sagt die Gesch. 329.

Ia. Dünger

auch Karrenweise abzg.
Johann Langen. Vochem
Hauptstr. 115.

Pferd- u. Schlaggarre

und Marktwagen preiswert zu verkaufen.
Joi. Esser, Brühl,
Römerstr. 29.

Gebr. Nähmaschine

billig zu verkaufen.
Ublstr. 58.

Zwei seidene

Damenmaskenkostüme

eins Iter Preisträger, preiswert zu verkaufen.
Wo sagt die Gesch. 333

Maskenkostüm

(Page) zu verkaufen.
Kaiserstr. 113.

Makulatur

billigst abzugeben.
Geschäftsstelle
der **Brüler Zeitung.**

Brauner Ziehhund entlaufen.

Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.
Pingsdorf, Eusirchenerstraße 57.

Oeffentliche Aufforderung zur Ablieferung der Steuerkarten und Einlagebogen für 1927.

Auf Grund des § 6 der Verordnung über die vereinfachte Einreichung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1927 vom 2. 8. 19.7 ist jeder Arbeitnehmer, für den im Kalenderjahr 1927 der Steuerabzug vom Arbeitslohn im Markenverfahren durchgeführt worden ist verpflichtet, spätestens bis zum 29. 2. 1928 seine Steuerkarte und die Einlagebogen, die im Kalenderjahr 1927 zum Einkleben und Entwerten von Steuermarken verwendet worden sind, an das Finanzamt einzuliefern. Steuerkarten und Einlagebogen sind dem Finanzamt zu übergeben, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer **zur Zeit der Ablieferung** seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines inländischen Wohnsitzes, seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Dabei ist die Nr. der Steuerkarte für 1928 und die Behörde, die diese Steuerkarte ausgestellt hat, sowie die Wohnung des Arbeitnehmers am 31. 12. 1927 anzugeben.

Die Einlagebogen sind vorher aufzurechnen. Über den aufgerechneten Betrag wird bei der Abgabe Empfangsbescheinigung erteilt.

Alle Arbeitgeber haben die Ablieferungspflicht der Arbeunehmer durch Anschlag in den Arbeits- und Geschäftsräumen öffentlich bekannt zu machen. Das gilt auch für die Arbeitgeber, die den Steuerabzug vom Arbeitslohn im Überweisungsverfahren durchführen, da sich unter ihren Arbeitnehmern solche befinden können, für die von anderen Arbeitgebern Marken geklebt worden sind.

Anstelle des Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber die Einsendung oder Übergabe der Steuerkarten und Einlagebogen übernehmen. In diesem Falle sind die Steuerkarten und Einlagebogen dem für den **Arbeitgeber** zuständigen Finanzamt zu übersenden.

Die Versäumnis der Einlieferungspflicht ist mit den im § 377 der Reichsabgabenordnung (AO.) vorgesehenen Strafen bedroht; außerdem kann die Einlieferung durch die im § 202 AO. vorgesehenen Strafen erzwungen werden.

Köln, den 11. Januar 1928

Finanzämter Köln-Altstadt, Köln-Nord, Köln-Ost, Köln-Süd.

Oeffentliche Erinnerung

zur Entrichtung fälliger Reichssteuern nebst Zuschlägen und Zinsen.

Die zu den Finanzämtern Köln-Altstadt, Köln-Ost, Köln-Nord und Köln-Süd gehörigen Steuerpflichtigen — ausschließlich der Landwirte — werden hiermit aufgefordert, die bis zum 10. d. Mts. fällig gewesene Vorauszahlung auf die Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer 4. Vierteljahr 1927 nebst Zuschlägen und Zinsen binnen 1 Woche — vom Tage der Bekanntmachung an gerechnet — an die für sie zuständige Finanzkasse einzuzahlen, andernfalls Zwangsvollstreckung auf Kosten des Steuerpflichtigen erfolgt.

Auf die am 10. d. Mts. fällig gewesene Voranmeldung und Vorauszahlung der Umsatzsteuer 4. Vierteljahr 1927 wird besonders aufmerksam gemacht. Versäumtes ist zwecks Ersparung von Zuschlägen, Zinsen und Kosten sofort nachzuholen.

Bei allen Einzahlungen sind Steuerart, Steuerjahr, sowie Bezirks-, Steuer- oder Sollbuchnummer unbedingt anzugeben.

Sämtliche Finanzkassen haben Girokonten bei der Reichsbank und den Kölner Sparkassen (Stadt- und Kreissparkasse) und Postscheckkonten.

Köln, den 11. Januar 1928.

Finanzamt Köln-Altstadt; Finanzamt Köln-Ost;
" " Nord; " " Süd

Land-Verpachtung.

3 Morgen Ackerland, mit Dünger bestellt und gepflügt, an der Römerstr. gelegen,

zu verpachten.

Angebote mit Preisangebot pro Morgen an **Joseph Esser, Brühl, Römerstr. 27 erb.**

In Brühl wird eine junge

Kontoristin

gewandt u. zuverlässig zum 16. Januar **gesucht.**
Offerte unter D. G. 2913 an die Geschäftsstelle

Zum Inventur-Ausverkauf
gewähren wir

25% Rabatt

Mäntel

und Paletots
für Burschen
entsprechend billiger.

Anzüge

Erstklassiges in blauen u. Gesellsch.-Anz. Gefütt. Lodenjopp. u. Windjacken enorm billig.
Hosen in jed. Preisl. b. Band 130. Unser Lager ist auf das Reichhaltigste sortiert u. bietet in allen Größen und Weiten enorme Auswahl

Jos. # Meyer

früher Neumarkt
Ecke Laach
Köln

Jetzt nur # Sachsenring 8

Haltestelle Metzer Str., Linien 9 u. 16.
Durchg. geöffnet.
Keine Geschäftsverlegung.

Mingol

TABLETTEN GEGEN

Husten, Heiserkeit Klappdose 75 Pfennig In Apotheken u. Drogerien

Ein ernstes Wort zum Karnevalsbeginn.

Was Katholiken beachten sollten.

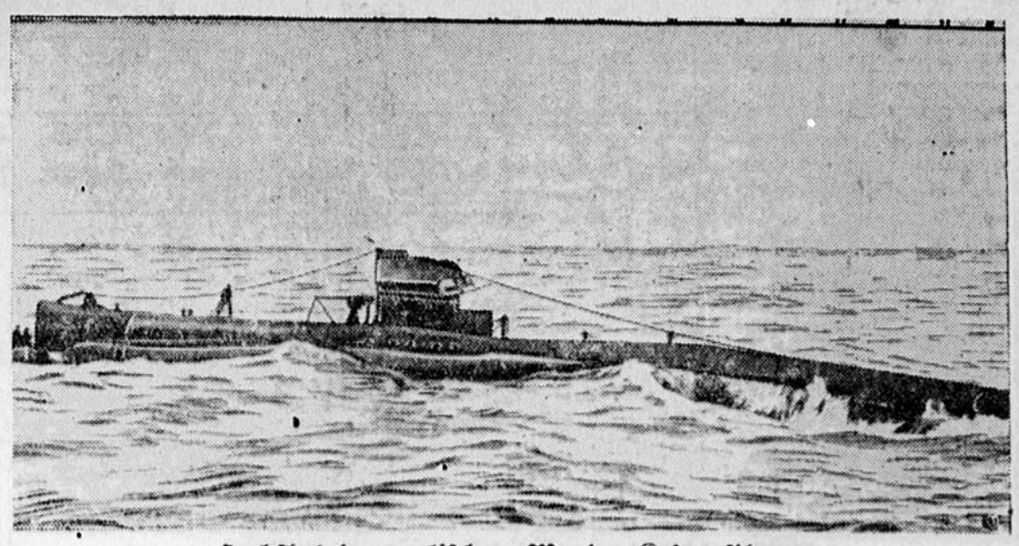
Wenn das Sprichwort Wahrheit ist, daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen, dann muß der Karneval dieses Jahres ein großes Ereignis werden. Denn schon im ersten Monat des Jahres beginnen eifrige Freunde des rheinischen Festes mit der Huldigung an den Prinzen Karneval. Da in diesem Jahre das Osterfest auf den 8. April fällt, ist die Karnevalszeit wesentlich kürzer als im Vorjahre. Das ist zu begrüßen. Denn je kürzer die Zeit des tollen Treibens, um so besser. In den nächsten Tagen schon wird der Karnevalstrubel einsetzen. Dann zeigt ein Blick in die Zeitungen, „was die Uhr geschlagen hat". Haufenweise werden sich karnevalistische Veranstaltungen anpreisen. Die großen Gesellschaften haben bereits ihr Programm angekündigt, das an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Weitere werden folgen. Ueberall wird man Gelegenheit bieten, daß Lebensfreude und Lebensmut sich betätigen können, bis am Aschermittwoch die Kirche mahnend vor die Menschen tritt, ihnen das Kreuz auf die Stirn drückt, das „Memento mori" ins Gedächtnis ruft und als natürliche Reaktion auf den Karnevalstrubel die Bußtage der Fastenzeit folgen läßt.

Wir wollen mit diesen Ausführungen in keiner Weise eine Verurteilung des Faschings aussprechen. Es liegt nun einmal im rheinischen Wesen, daß Karneval gefeiert wird. Es ist seit Jahrhunderten der Fall und eine harmlose Karnevalsfeier ist durchaus vereinbar mit dem Katholizismus, denn der Katholizismus ist nicht, wie ihm oft fälschlich von den Gegnern nachgesagt wird, die Religion des Muckertums, sondern die Religion der Lebensbejahung und auch der Lebensfreude. Mit Stolz erfüllt es uns, daß es gerade hervorragende Katholiken waren, die uns Bücher schenkten, wie „Mehr Freude" und „Quellen der Lebensfreude". Das erste Buch aus der Feder des berühmten Bischofs Kepler ist über die ganze Welt verbreitet, und letzteres hat den hochangesehenen, noch lebenden Dichterpfarrer Augustin Wibbelt zum Verfasser.

So betrachtet, ist der Karneval begrüßenswert. Aber was selbstverständlich schärfste Verurteilung verdient, das sind die Auswüchse, die sich oft beim Karneval zeigen, und die von manchen Leuten als unvermeidliches Beiwerk betrachtet werden. Das braucht es aber keineswegs zu sein. Wenn bei den Büttenreden die Stimme des Volkes zum Durchbruch kommt und das, was im Laufe des Jahres durch hochmögende und hochgelehrte Herren der öffentlichen Verwaltungen im Laufe des Jahres falsch gemacht wurde, in nicht verletzender Form kritisiert wird, so kann das nicht beanstandet werden. Wer an leitender Stelle steht, muß sich diese humoristische Art der Bewertung seines Wirkens gefallen lassen. Wenn lustige Weisen erklingen, wenn heitere Lieder gesungen werden und jung und alt sich zum Tanze findet, dann ist es aber oft schwer, die Grenze zwischen Freude und Ausgelassenheit zu finden. Vielfach kann man erst am folgendem Tage bei kühlem Ueberlegen feststellen, ob man tags zuvor froh oder ausgelassen gewesen ist. Hat man keinen moralischen und physischen Katzenjammer, so kann man mit ungetrübter Freude sich der Stunden erinnern, so ist man sicher in den gebotenen Grenzen geblieben. Stellen sich aber Bedenken ein, verwünscht man dieses oder jenes, was am Tage vorher sich zutrug, dann war man gewiß nicht in den gebotenen Grenzen, man war nicht froh, sondern ausgelassen. Jeder, der zum Karneval geht, möge beherzigen, daß er vielleicht nachher, wenn der moralische Katzenjammer sich einstellt, gern auf die Freuden des Festes verzichten würde, wenn er Geschehenes ungeschehen machen könnte.

Ein übles Kapitel bei dem ganzen Karnevalstreiben ist die Karnevalstracht. Während früher bei Karnevalsveranstaltungen auf die Schönheit eines Kostüms besonders großer Wert gelegt wurde, und je harmloser das Kleid erschien, desto mehr Freude löste es aus — wer kennt sie nicht, die so schöne Spanierin, die Ungarin, die wohlgenährte Bäuerin, Carmen und wie sie alle heißen! —, haben in der Nachkriegszeit die Ungezogenheiten aus den Kabaretts und die Gemeinheiten aus den Revuen sich hier und da auf den Karnevalsboden geschlichen. Es sei hier dankbar anerkannt, daß so manche Karnevalsgesellschaften sich redliche Mühe gegeben haben, die Unerlaubtheiten aus den seichten Vergnügungsstätten vom Maskenball fernzuhalten. Diejenigen „Damen", die da glauben, sich in solchen Kostümen präsentieren zu müssen, scheinen nicht zu wissen, wie sehr sie sich selbst herabwürdigen, wie von ruhig denkenden Menschen ihr Beginnen verurteilt wird. Möchte die Brühler Frauenwelt in diesem Jahre zeigen, daß sie weiß, was sich ziemt. Die Karnevalstracht **kann modern** sein, sie **darf aber nicht abstoßend und unsittlich sein.**

Alles in allem zusammengefaßt: In der Karnevalszeit darf auch ein Katholik schon närrisch sein, aber die Narrheit muß gezügelt werden durch Sitte und Wohlanständigkeit. Wer mit der Absicht, sich harmlos zu vergnügen, in den Maskensaal tritt, der wird auch am Aschermittwoch vor sich selbst bestehen können und nicht mit Vorwürfen und Bedauern auf die närrische Zeit zurückblicken. Die Tage des Karnevals sollen sein eine Zeit der Ausspannung, Tage, an denen man die Sorgen des Alltags vergißt und in mäßig genossenen Freuden neuen Lebensmut, neue Lebenskraft schöpft für den harten Kampf des Alltages.



Hochflut in englischen Marine-Kriegsfilmen

Und der Zweck?

Vor kurzem erst haben die Engländer die Schlacht an den Falklands-Inseln verfilmt, um der englischen Jugend einen Begriff vom Wirken der englischen Marine zu geben. Jetzt folgt ein Film, der die Versenkung des deutschen Unterseebootes „U 98" durch die sogenannte U-Boot-Falle „Stockforth" zeigt. Der Film wickelt sich durchaus historisch ab; Unser Bild zeigt das U-Boot, das als Film-Attrappe für das deutsche Unterseeboot „U 98" dienen mußte.

Der Krieg dem „Angriffskrieg"

Man darf sich eigentlich kaum darüber wundern, daß die Antwort Briands auf die Note Kelloggs in den Vereinigten Staaten ein für die nicht unbedenklichen Sonderwünsche am Quai d'Orsay wenig angenehmes Echo gefunden hat. Zunächst war die Fassung der Briandschen Antwort, wonach die französische Regierung ihre Neigung aussprach, vorerst zusammen mit den Vereinigten Staaten einen Pakt einzugehen, der dann später auch anderen Nationen zwecks Zustimmung unterbreitet werden sollte, ja eigentlich nur eine verschleierte Wiederholung des sehr energisch von Washington abgelehnten Wunsches der Pariser Politiker, einen Sondervertrag mit Washington einzugehen, einen Sondervertrag, mit dem man selbstverständlich am Quai d'Orsay seine besonderen Absichten verfolgte. Daß daher dieser erneute Versuch, auf Umwegen das ersehnte Ziel zu erreichen, von Washington glatt abgelehnt werden würde, wie dies nunmehr geschehen ist, war für den objektiven Betrachter ohne weiteres vorauszusehen. Hätte man in Washington dieser neuen vorgeschlagenen Fassung, sei es selbst in der eingeschränktesten Form, zugestimmt, so hätte dies auf jeden Fall bedeutet, daß mindestens für eine gewisse Zeit zwischen Paris und Washington ein zweiseitiger Sondervertrag in Kraft getreten wäre. Was den weiteren Vorschlag Briands betrifft, den Angriffskrieg auszunehmen, so fragt man sich in Washington sehr richtig, wie überhaupt eine Definition darüber möglich wäre, die einen Angriffskrieg einwandfrei von einem Nichtangriffskrieg unterscheiden könnte. Die Washington Post meint, es sei klar, daß nach der Auffassung Briands der Völkerbund darüber entscheiden solle, und bekanntlich wolle Amerika mit dem Völkerbunde, mit dem es nichts zu tun habe, auch weiterhin nichts zu tun haben. Daß keinesfalls Washington aufgrund der neuesten Richtlinien Briands mit Paris verhandeln wird, erscheint jedenfalls über allen Zweifel zu stehen.

Auch in Genfer Völkerbundskreisen beobachtet man die Kontroverse zwischen Paris und Washington mit besonderer Aufmerksamkeit. Zunächst besteht auch hier die Auffassung, daß Briand ursprünglich durchaus die Absicht verfolgte, besondere Beziehungen zwischen Amerika und Frankreich herzustellen. Briand habe sich insbesondere bei einem amerikanischen Angriff gegen Frankreich sichern wollen, sofern letzteres unter Vorschützung von Völkerbundspflichten eine Blockade vornehmen, eine Provinz besetzen oder sonst eine Maßregel ergreifen sollte, die nach dem Kodex des Völkerbundes kein Krieg, oder mindestens kein Angriffskrieg sei. Die Unterscheidung zwischen dem Krieg als Instrument der internationalen Politik und dem Angriffskrieg ist zu einer sehr gefährlichen Haarspalterei ausgeartet, und weder ist bisher eine Definition gelungen, noch dürfte sie nach den bisherigen Erfahrungen jemals gelingen.

Um die Organisation des Friedens

Eine Rede Albert Thomas'

Paris, 9. Januar. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, hielt in Bordeaux eine längere Rede über die Organisation des Friedens. Die gegenwärtige Generation sei entehrt, wenn es ihr nicht gelinge, die Welt gegen die Wiederkehr einer Katastrophe, wie die von 1914, zu schützen. Gewiß sei schon viele Arbeit geleistet worden. „Aber", so fragte der Redner, „sind diese Fortschritte entscheidend? Kann man den Frieden als gesichert betrachten? Neue Ursachen künden sich an, neue Konflikte sind zu befürchten." Man habe nur 10, 20 oder höchstens 30 Jahre Zeit, um den Frieden technisch zu realisieren. Es beständen noch Fragen, die die allgemeine Lage gefährden könnten. In erster Linie müsse Frankreich die zwischen ihm und Deutschland schwebenden Probleme regeln.

In der öffentlichen Meinung hätten sich in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gezeigt. Gute Kenner seien der Ansicht, daß die Sache des Friedens voranschreite. Aber der Zweifel dauere noch an. Nach dem Dawesplan und nach Locarno hoffe Deutschland auf Befreiung des linken Rheinufers. Es sei möglich, daß die nahe Zukunft eine neue Wendung geben werde, ohne das Schicksalsjahr 1935 abzuwarten, indem die Räumung eine Verpflichtung ohne Nutzen und Gegenleistung werde. Weiter schwebe zwischen Deutschland und Frankreich die Reparationsfrage. Der jüngste Bericht des Reparationsagenten beweise, daß diese Frage fortbestehe. Eine Gesamtziffer von 132 Milliarden Goldmark bleibe juristisch in Kraft, aber nicht ein einziger Techniker halte eine derartige Zahlung für möglich. Die französische Politik müsse daher der Warnung des Reparationsagenten Rechnung tragen. Damit tauche das ganze Problem der alliierten Schulden und der Beziehungen zu Amerika wieder auf. Die gegenwärtigen Antikriegspaktverhandlungen seien ein Beweis dafür, daß die Vereinigten Staaten in ihrer Isolierung nicht verbleiben könnten. Zweifellos müßten alle schwebenden Probleme in ihrer Gesamtheit eine Lösung finden.

Trotz aller Warnungen melden sich mehr als 100 Deutsche zur Fremdenlegion

Trier, 10. Jan. Mehr als 100 junge Deutsche wurden, wie der Trierische Volksfreund meldet, in diesen Tagen in Metz zur Fremdenlegion gemustert. Bei dem Ueberangebot an Menschen wurden nur die gesundesten und kräftigsten jungen Leute für tauglich befunden. Den Rest von 57 Mann setzte man in Richtung deutsche Grenze in Marsch, wo ihnen kurz vor dem Uebertritt in Sierck geraten wurde, sich erneut in Diedenhofen zu melden, da dort bei der Ausmusterung zur Fremdenlegion kein so scharfer Maßstab angewandt werde als in Metz. Die Kolonne flutete zurück nach Diedenhofen, wo weitere 50 Mann angeworben wurden. Der Rest von sieben Mann, der endgültig untauglich war, trat am Donnerstagabend auf deutsches Gebiet über. Unter den Bewerbern um die Fremdenlegion befanden sich einige deutsche Studenten und andere Angehörige der gebildeten Stände. Die meisten stammten aus Norddeutschland.

Westdeutschland.

= **Köln**: Die „Rhein. Ztg." erhält die Mitteilung, daß im Bezirke der Oberpostdirektion Köln Beamte, die mit dem Fahrdienst betraut waren, seit geraumer Zeit Tabak und andere Waren über die holländische Grenze geschmuggelt hätten, bis der Fall von der Zollbehörde angezeigt worden wäre. Die Schuldigen wären darauf von der Oberpostdirektion in den inneren Dienst strafversetzt worden.

= **Düsseldorf**: Der Ohligser Postraub scheint jetzt allmählich seiner restlosen Aufklärung entgegen zu gehen. Am Sonntag wurden die beiden Verbrecher Hein und Larm, die bekanntlich den Raubüberfall ausführten, auf dem Bahnhof Düsseldorf-Derendorf in einem Personenzuge durch einen Bahnbeamen erkannt. Der Beamte benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei Düsseldorf Hauptbahnhof von seiner Wahrnehmung. Infolge eines Versehens gelang es den Kriminalbeamten jedoch nicht, die beiden Räuber festzunehmen, da sie den falschen Zug erwarteten. Die Räuber sind somit wieder entkommen, dürften sich jedoch in Düsseldorf aufhalten. Die Suche nach den Banditen ist weiter im Gange.

= **Remscheid**: Hier erschoß ein etwa 40 Jahre alter Arbeiter seine von ihm geschiedene Frau, als diese aus dem Hause trat. Dann richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in die Schläfe. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Das Motiv zur Tat ist in der kürzlich erfolgten Ehescheidung zu suchen, wobei der Mann als der schuldige Teil erklärt wurde und der Frau die Wohnungseinrichtung zugesprochen worden war.

= **Koblenz**: Der Oberbürgermeister der Stadt Koblenz hat den Stadtverordneten eine Vorlage zugehen lassen, in der als Sparmaßnahme die Schließung des Stadttheaters verlangt wird. Der gegenwärtige Voranschlag bleibt gegenüber dem Jahre 1925-26 um rund 70000 Mark zurück. Die Vorlage wird mit der außerordentlich schwierigen Geldlage der Stadt begründet. Die gegenwärtige Leitung des Theaters, besonders Intendant Herbert Maisch, trage mit die Schuld an der Notwendigkeit der Schließung, weil er unter Verdrängung der ernsten Kunst neuzeitliche Lustspiele in Inhalt und Aufmachung, wie sie für Koblenz durchaus ungeeignet waren, herausbrachte und damit den Besuch des Theaters stark beeinträchtigte.

Aus dem Geschäftsleben

Die 54. Ausgabe des populären Führers auf dem Gebiete der Zeitungs- und Zeitschriftenreklame, **der Rudolf Mosse-Katalog für 1928**, ist soeben erschienen.

Wenn das vergangene Jahr auch manche wirtschaftliche Krise brachte, so lassen sich anderseits doch deutlich fühlbare Fortschritte in der Gesundung der deutschen Wirtschaft feststellen. Diesen Gesundungsprozeß fördern und beschleunigen zu helfen ist zweifellos die Zeitungsreklame eines der geeignetsten Mittel. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, unterstützt durch ihre zahlreichen Niederlassungen im In- und Auslande, ein fast lückenloses Material zusammengetragen, das in dem Zeitungs-Katalog 1928 vereinigt ist. Sein redaktioneller Teil mit der erprobten, mustergültigen Anordnung unterrichtet den Inserenten über alle den Anzeigenteil der Zeitungen und Zeitschriften betreffenden Fragen. Einem vielfach geäußerten Wunsch zu genügen, ist diesmal dem Katalog ein 30 Seiten umfassendes Kartenwerk beigegeben, das die Länderkarten des Deutschen Reiches sowie des gesamten übrigen europäischen Kontinents bringt. Seine Aufgabe, den Interessen der Inserenten und Verleger mit bestem Wissen und Können zu dienen, dürfte somit der Rudolf Mosse-Katalog 1928 voll und ganz erfüllen.

Preisermäßigung für Autoreifen.

Der Verein Deutscher Gummireifenfabrikanten ermäßigt ab 2. Januar die Preise für Auto- und Motorradreifen um 8 bis 12 Prozent.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Die Plauderstunde

Beilage der Breslauer Zeitung

Kleine Worte

Von F. Schrönghamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Schön: das heißt doch erschlossen sein dem Geiste, der da weht, wie er will? Sättige deine Seele mit diesem allewigen Geiste, und alle Schönheit leuchtet aus dir.

Gut: das heißt doch Gottes sein? Gott aber ist die Liebe. Wie aber soll sich Liebe äußern, wenn nicht durch Güte?

Treu: das heißt doch Vertrauen haben in das Walten des Weltenlenkers? Und dieses nämliche Wesen lebt in dir selbst als weisende Richtkraft: das Gewissen.

Stark: das heißt doch mit Freude dem erkannten Guten dienen? Hier gibt es kein Wanken nach „rechts" oder „links". Der Weg geht geradeaus ins Licht.

Froh: das heißt doch Herr sein im Lebenskampfe mit sich selbst? Bei unseren Vorvätern hieß der Herr noch „Fro", der Frohe, und die Frau „Frowe", die Frohe.

Barmherzigkeit: das heißt doch warmherzig sein? Die kalten Herzen sind Gott ein Greuel.

Fromm: das heißt doch ergeben sein in den Willen des Allweisen? Frömmigkeit ist nicht so sehr Aeußerlichkeit als dauernde Gesinnung.

Frei: das heißt doch die Ketten gesprengt haben, die uns an das Reich dieser Welt fesselten? Sieg des Geistes über den Stoff, Sieg des Lichtes über die Finsternis.

Gesund, das heißt, die Krankheit der Sünde abstreifen, daß wir den Weg des Heiles fröhlich weiter wandern und die noch im Schatten stehen, erhellen und heilen....

Von der Höflichkeit

Höflichkeit sollte bei allen Menschen etwas Selbstverständliches sein. Allerdings gehört Herzenstakt dazu, um in allen Situationen höflich zu sein. Leicht grenzt die allzu große Höflichkeit an Lüge und Unwahrhaftigkeit. Wenn man mit Bewußtsein lügt, ist man noch lange nicht wahrhaft höflich. Höflichkeit hat die soziale Aufgabe, Feindschaften, Uneinigkeiten, Streitereien zwischen den Menschen abzuschwächen und zu verdecken. Hier kann natürlich niemals von Verstellung oder Lüge die Rede sein.

Jemand, der eine gute Kinderstube gehabt hat, kann eigentlich gar nicht unhöflich sein; auch in der höchsten Erregung bewahrt er die Ruhe, und durch diese Beherrschung bleibt er auch immer höflich. Man kann nicht jedermann gleich die Wahrheit ins Gesicht schleudern; das verbietet die Höflichkeit. Ein wirklich höflicher Mensch sollte sich auch in seinem Innern in die höfliche Rolle einspielen. Wenn auch die Höflichkeit nicht immer ganz der Natur entspricht, so sollte sie trotzdem jedermann zur „zweiten Natur" werden.

Die Zigarre

Humoreske von Hans Buresch.

Der alte Hofrat Kmar hatte nur eine Freude: das Rauchen. Und nur einen Aerger: den jungen Hofmann.

Besagter Hofmann nämlich liebte des alten Kmars blondgelocktes Töchterlein Grete und wurde wieder geliebt.

Der alte Kmar aber hatte einmal mit des jungen Hofmanns Vater eine lebhafte Auseinandersetzung und war daher entschlossen, dem Sohn dieses Menschen niemals seine Tochter zu geben.

Doch — die Liebe siegt.

Eines schönen Tages saß der alte Hofrat Kmar mit seinem blondgelockten Töchterlein Grete im schattigen Garten des Wirtshauses „Zur letzten Wildsau". Sie hatten eben in aller Behaglichkeit ein auserlesenes Mittagessen eingenommen. Das war die Zeit, da der alte Hofrat Kmar seine Zigarre rauchen mußte. Um jeden Preis. Gewohnheitsmäßig holte er seine Zigarrentasche hervor, um im nächsten Augenblick entsetzt zurückzufahren. Die Zigarrentasche war — leer. Also, das war ihm doch noch nie untergekommen. Er winkte dem Kellner. Der Kellner kam und brachte Zigarren. Der alte Hofrat wies sie entrüstet zurück. So ein Höllenkraut rauche vielleicht die Wildsau, nach der das Wirtshaus benannt sei, aber nicht er, meinte er wütend.

Darauf entlud sich ein furchtbares Donnerwetter über seinem blondgelockten Töchterchen Grete und dann: stand plötzlich ein junger Mann neben ihm und hielt ihm eine volle Zigarrentasche unter die Nase. „Bitte, sich zu bedienen, Herr Hofrat... ist mir ein Vergnügen..." Und was man halt sonst zu sagen pflegt bei derlei Anlässen.

Der alte Hofrat erkannte seine Marke! Aber er erkannte auch den jungen Hofmann. Er schwankte. Doch die Zigarre siegte.

„Wirklich zu liebenswürd'g!"

Der junge Hofmann gab noch Feuer, der alte Hofrat schmauchte und sein blondgelocktes Töchterchen kicherte vergnügt.

Der alte Hofrat lud den jungen Hofmann ein, doch bei ihnen Platz zu nehmen.

„Ganz ein netter Mensch, der junge Hofmann!", sagte der alte Hofrat am Abend.

Ahnst du etwas?

„Daß Grete selbst an jenem kritischen Tage seine Zigarrentasche ausgeräumt hatte, damit der junge Hofmann." Trau einer nur jungen Leuten! Gar wenn sie verliebt sind! —

In sechs Wochen gab es Hochzeit. Da heiratete der junge Hofmann des alten Hofrates blondgelocktes Töchterchen Grete.

Ein Unterschied

Das war einmal: ich liebe dich!
Wie Jugend wohl zu Jugend sagt,
die sich in ihrem Ueberschwang
an alle großen Worte wagt.

Jetzt fragst auch du nicht: liebst du mich?
du fragst nur schlicht: hast du mich lieb? —
Ich hab dich lieb. Das klingt so süß
und klingt so reif. Ein Sommerlaut,
wenn rings der Blick im Vollbesitz
auf segensschöne Felder schaut.

Gib deine Hand, und keinen Kuß,
mein Weib. Nur Blick in Blick. So. Gib.
Und hör das Sommersegenswort.
das reife Wort: ich hab dich lieb.

Gustav Falke.

Das Schicksal eines Ringes und eines Menschen

Ein Ereignis, das einem Filmdichter oder einem Bühnenschriftsteller einen dankbaren, wenn auch vielleicht unglaubhaft scheinenden Stoff liefern würde, ereignete sich, wie die K. B. berichtet, vor einiger Zeit an einem Ort im Rheinland.

Dort lebte auf einem Gut die Herrin des Schlosses, heute eine Frau von 60 Jahren. Im Jahre 1907 beauftragte sie den Sohn des Verwalters, in dessen Ehrlichkeit sie niemals die geringsten Zweifel gesetzt hatte, einen Ring mit einem kostbaren, fünfkarätigen Brillanten zu einem Juwelier nach Köln zu bringen, da der Stein eine andere Fassung erhalten sollte. Der junge Mann nahm den Stein, machte sich auf den Weg und — verschwand. Niemehr wurde eine Spur von ihm gefunden. Natürlich nahm man an, daß es sich um einen dreisten und plumpen Diebstahl gehandelt habe. Der Fall fand aber eine andere Erklärung: Der Sohn des Verwalters hatte den Weg zu Fuß zurückgelegt. Als er an dem Rande eines Baches entlang ging, glitt er aus und verlor dabei das Paket mit dem kostbaren Inhalt. Verzweifelt suchte er. Es war und blieb verschwunden. Er traute sich nicht, nach Hause zurückzukehren, überzeugt, daß niemand ihm die Geschichte des verloren gegangenen Ringes glauben würde. Den einzigen Ausweg sah er allein in der Flucht. Es gelang ihm, nach Amerika zu entkommen, wo er im Laufe der Jahre Stellung und Vermögen erringen konnte. Aber mit unwiderstehlicher Macht zog es ihn in die Heimat zurück. Er wollte den Flecken abwaschen, der unbedingt auf seinem Namen liegen mußte. Sein Weg führte ihn, als er vor wenigen Wochen in Deutschland war, zu der Schloßherrin, der er die Wahrheit über den Verbleib des Ringes mitteilen wollte. Sie empfing ihn, weil sie meinte, er sei gekommen, um sich zu rechtfertigen. Sie lächelte sogar ungläubig, sie war überzeugt, daß es sich um eine Ausrede handele, die dem nunmehr reichen Manne die Möglichkeit einer glaubhaften Rechtfertigung geben solle. Er sah das Lächeln und verstand: „Tun Sie mir einen Gefallen, Frau Gräfin", bat er, „und begleiten Sie mich an jene Stelle. Ich werde Ihnen genau zeigen, wieso der unglückliche Zufall geschehen konnte." Sie gingen miteinander bis hin zu dem Bach. Das Wasser war ein großes Stück zurückgetreten, ein Baum, an dem sich der junge Mann damals festgehalten hatte, war infolgedessen nicht mehr vom Wasser umspült. „Ich erkenne sogar den Baum," rief er erregt, „dieser muß es gewesen sein!" Eifrig näherte er sich ihm und griff nach der Wurzel, die im Laufe der Jahre freigelegt worden war. Die Sonne fiel in einem schrägen Strahl an diese Stelle. Da stieß die Gräfin einen Schrei aus, sie bückte sich rasch, denn hier lag der Ring, der die Zerstörung des Kartons überdauert und sich an einer Wurzel festgeklammert hatte. Die Frau bat dem Manne den Verdacht ab, den sie zwanzig Jahre lang gegen ihn gehegt hatte. Die Reise nach der Heimat brachte ihm somit die glänzendste Rechtfertigung, die er selbst auf eine andere Weise, durch Beteuerungen oder durch den Ersatz des Verlustes niemals hätte herbeiführen können.

Ringe haben stets im Leben der Menschen eine symbolische Bedeutung. Sie sind oft als Schicksalsträger angesehen und erprobt worden. In diesem Falle spielte ein Ring die entscheidende Rolle im Leben eines Menschen. Während sonst der Ring durch sein Vorhandensein sich glück- oder unglückbringend auswirkt oder man ihm wenigstens die Kraft hierfür zuspricht, trat hier das Gegenteil ein: gerade durch seine Abwesenheit wurde das Geschick eines Menschen in andere, glückliche Bahnen geleitet.

Die Wenderoths

Original-Roman von Marie Herling.

2) Nachdruck verboten.

„Auch Tante Elsbeth tot, die gute Tante Elsbeth? Ach, arme, kleine Annemarie, wie arm bist auch du geworden in dieser Zeit! Wie gut entsinne ich mich deiner Mutter noch, wie oft hat sie den kleinen Hans getröstet mit seinem kindlichen Leid, wie war sie auch später dem verwaisten Knaben eine liebevolle Mutter, wie gar manches Mal hat sie bei meinem strengen Vater ein gutes Wört für mich eingelegt! Nun sind sie alle tot, dein Mütterchen und mein Vater — und wir beide stehen allein auf der Welt!"

In dem Bestreben, seine Jugendgespielin zu trösten, ist der junge Mann unwillkürlich zu dem traulichen „Du" ihrer Kindertage zurückgekehrt.

Annemarie blickt jetzt unter Tränen lächelnd zu ihm auf. „Ach ja, Hans, das waren schöne Zeiten, als wir beide zusammen in den Wald zogen und Heidelbeeren und Erdbeeren suchten. Mutter machte uns dann am Abend einen goldgelben Pfannkuchen, und wir beide schmausten wie die Götter. Ach ja, war das schön! Weißt du, der Gedanke an diese schöne Kinderzeit ist es auch gewesen, der mich so mächtig wieder zur alten westfälischen Heimat hingezogen hat."

„Ja, Annemarie, unsere Kindheit war eine Kette sonnenheller Festtage, dank der Güte und Liebe deiner Mutter. Und doch, im Drange des Lebens vergißt man gar manches. Als Jahr um Jahr verging, ohne daß ich von euch hörte, da versank der Traum meiner Kindertage allmählich in das Reich der Vergessenheit."

„Ja, Hans, Mütterchen, hat noch oft von dir gesprochen; aber sie war so matt und lebensmüde geworden, sie hatte so gar kein Interesse mehr für die Menschen, die ihr einst teuer gewesen. Drei Jahre nur hat sie noch gelebt in der schlesischen Heimat, dann ist auch sie gestorben. Ich blieb bei einem Bruder meiner Mutter; meine Verwandten war zu gut zu mir, aber sie haben selbst eine Reihe Kinder zu versorgen, und so ergriff ich denn die erste Gelegenheit, die sich mir bot, um mich auf eigene Füße zu stellen. Frau Wenderoth ist wohl auch eine Schlesierin, darum inserierte sie in den dortigen Zeitungen?"

„Wie seltsam es sich doch im Leben trifft, Annemarie! Daß ich meine kleine Jugendgefährtin heute wieder finden würde, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Wie schnell ist uns beiden nun die Zeit verflogen, wir haben nur noch wenige Minuten bis zur Abfahrt, des Zuges! Wie schön, daß wir nun zusammen fahren können!"

Der Oberförster nimmt Annemaries Handgepäck, dann steigen sie unter lebhaftem Geplauder zum Bahnsteig empor. Sie haben Glück, bekommen ein Abteil für sich allein, so können sie ihre Unterhaltung unbekümmert fortsetzen.

„Haben wir weit bis Deerendorf?" fragte Annemarie im Laufe des Gespräches.

„Nur zwei Stationen. Die Wenderoths pflegen meist mit dem Wagen nach M. zu fahren. Im Uebrigen sind wir auch nicht weit von Holbeck, unserer einstigen Heimat."

„Ach, gar zu gerne führe ich einmal hinüber, die Stätte meiner Kindheit, mein Vaterhaus, und das Grab meines Vaters wieder zu sehen!"

„Nichts leichter, als das, Annemarie! Das wird sich gelegentlich machen lassen. Doch, nun will ich dir auch von den Wenderoths erzählen. Frau Erika ist Witwe, sie lebt mit ihrer Schwiegermutter, einer feinen, alten Dame auf Haus Assen. Mit dieser Schwiegermutter aber harmoniert sie nicht besonders, denn sie ist ein eigenwilliges, kapriziöses Geschöpf, das reinste Gegenstück der vornehmen alten Dame. Mit ihrem Schwager, Gerd Wenderoth, soll sie so gut wie verlobt sein. Ihr verstorbener Gatte hat diese Verlobung gewünscht, damit seine junge Witwe nicht ein Opfer leichtsinniger Spekulation würde und das schöne Erbe der Wenderoths der Familie erhalten bleibe. So, kleine Annemarie, nun weißt du so ziemlich alles, was ich von den Wenderoths weiß und da sind wir auch schon in Deerendorf. Wahrhaftig, Annemarie, du mußt sehnsüchtig erwartet werden, denn Frau Erika holt dich persönlich von der Bahn ab."

Er zeigt auf einen eleganten Sommerwagen, in dem eine schlanke, bildschöne Frau sitzt. Blauschwarzes Gelock umgibt das feine schmale Gesichtchen mit dem Wildrosenteint. Nachtschwarze Augen blitzen unter langen Seidenwimpern hervor.

Annemarie steht ein wenig verschüchtert zur Seite, indes Hans Trautmann mit leisem und, wie Annemarie däucht, impertinentem Lachen zum Wagen tritt. Das Lachen tut Annemarie weh, sie weiß selbst nicht, warum, aber sie hätte es von des Jugendfreundes Lippen lieber nicht gehört.

„Welch ungeahntes Glück, Frau Erika, Sie heute noch zu treffen? Wie konnte ich ahnen, daß Sie selbst sich herbeibemühen werden, Ihre Gesellschafterin abzuholen!"

Das strahlende Gesicht, das sich dem Sprecher mit dem liebenswürdigsten Lächeln zugewandt, wird plötzlich finster.

„Was wissen Sie denn von meiner Gesellschafterin, Hans?"

Die boshaften Spott-Teufelchen in den Augen des jungen Mannes funkeln.

„Sehr viel, Frau Erika! Ich hatte das Glück, in Ihrer neuen Gesellschafterin eine sehr liebe Jugendgespielin wieder zu finden! Wir haben köstliche Stunden verlebt, nicht wahr, Annemarie?"

Erst jetzt fällt Frau Erikas Blick auf das errötende Mädchen, das bescheiden zur Seite gestanden, und ihr Gesicht wird unsagbar hochmütig.

„So also? Sie sind das Fräulein Schmieding, das ich erwarte? Nun, Sie führen sich auf sonderbare Art bei mir ein!"

„Es ist nicht meine Schuld!" stammelt Annemarie verwirrt, doch Frau Erika schneidet ihr mit einer hochmütigen Handbewegung das Wort ab.

„Keine langen Jammeriaden, wenn ich bitten darf, ich liebe so etwas nicht! Steigen Sie ein, und setzen Sie sich mir gegenüber. Soll ich Sie in einer Anwandlung von Großmut auch mitnehmen, Herr Oberförster?"

„Lieber schon ginge ich bei diesem herrlichen Wetter durch den abendstillen Wald zu Fuß, aber es wäre doch schade, wenn Sie den weiten Weg zur Station umsonst gemacht hätten, Frau Erika!"

Ohne sich um die Zornesblitze in Frau Erikas Augen zu kümmern, schwingt er sich in den Wagen und nimmt neben Annemarie Platz.

„Was soll das, Herr Oberförster? Warum setzen Sie sich auf den unbequemen Rücksitz? Hier ist noch vollauf Platz!"

„Weil ich es nicht gewohnt bin, im Fond zu sitzen, wenn eine Dame den Rücksitz ziert!" gibt Hans schlagfertig zur Antwort.

Frau Erika hebt ungeduldig die Schultern.

„Nun, wie Sie wollen, mit eigensinnigen Menschen streite ich nicht!"

Frau Erika lehnt sich, offenbar verstimmt, in die Polster zurück, indes der Oberförster anscheinend gar keine Notiz von Frau Erikas Indignation nimmt, sondern mit lustigem Augenzwinkern Annemarie die am Wagen vorübergleitenden Güter und Bauernhöfe aufzählt.

Annemarie hat mit beklommenem Herzen das kleine Wortgefecht angehört, ihrer fein besaiteten Natur ist es furchtbar peinlich, die augenscheinliche Ursache dieser Szene zu sein. Nur mit halbem Ohr hört sie auf Hansens lustiges Geplauder, ihre Augen blicken verstohlen zu Frau Erika hinüber, und unwillkürlich muß sie denken: „Welch wunderbare Schönheit besitzt diese Frau, wie bezaubernd muß sie sein, wenn die jetzt so finster blickenden Augen strahlend lächeln." — (Forts. f.)

Der Musikant.

In der Schule war er ein Träumer, der in den Stunden aus dem Fenster sah und in den Pausen abseits von der wilden Horde in irgend einer Ecke stand, nachdenklich sein Brot verzehrte oder irgend eine Melodie zu einem sinnlosen Text vor sich hinsang. Er fiel keinem auf und tat sich in nichts hervor. Als er vor der Schulentlassung stand und gefragt wurde, was er lernen wolle, war alle Welt erstaunt über die Antwort, daß er Musiker werden möchte. Er wurde es natürlich nicht, sondern der Vater steckte ihn zu einem Rechtsanwalt in die Lehre.

Es wurde eine Not. Auch hier sah er immer wieder aus dem Fenster, vergaß seine Arbeit und ward ausgescholten, wenn er etwas versehen hatte. Er machte sich nichts daraus, nahm es hin, als ob es gar nicht anders sein könnte. Weil er immer freundlich war, hielt man ihn für dumm. Kein Mensch ahnte, was in ihm vorging.

Schon als kleiner Knabe aber hatte er eine schwärmerische Liebe für die Musik, und der Junge, der sonst alles tat, was die Mutter ihm sagte, der nie den angewiesenen Spielplatz verließ, lief davon, wenn er von ferne Militärmusik hörte, rannte, bis er ganz nahe bei den funkelnden, schmetternden Instrumenten war und folgte der Wachtparade, bis sie im Kasernentor verschwunden war. Dann vergoß er eine heimliche Träne, wußte nicht weshalb, spürte nur dunkel, daß etwas Schönes dahin sei und schlich sich still wieder nach Hause.

In der Schule war ihn ein Zittern überkommen, als er zum erstenmal eine Geige sah und hörte. Er, der sich immer zurückhielt, drängte sich hier vor und bat darum, daß er die Violine für die Gesangsstunden holen dürfe. In der Pause machte er dann verstohlen den Kasten auf, zupfte an den Saiten, und nahm die Fiedel auch schon mal in die Hand, griff unbeholfen einige Töne und erschrak wie über ein Wunder.

Wenn Jahrmarkt war, konnte er stundenlang neben dem Karussell stehen und auf die elektrische Orgel hören. Vor den Pfeifen stand die Figur des Kapellmeisters, der den Arm im Takt bewegte, und es war ihm, als ob der kleine Mann aus Holz mit dem himbeerroten Rock und den goldenen Knöpfen, den weißen Strümpfen und schwarzen Schnallenschuhen wirklich lebte.

Und wenn die Eltern ihn am Sonntag mit auf einen Spaziergang nahmen, war seine stille Hoffnung, daß der Weg doch an einem Orgelmann vorüberführen möge.

An all das dachte er, wenn er aus dem Fenster des engen Büros sehnsüchtig in den Himmel sah und sich so gottverlassen auf der Welt vorkam.

Er wäre wohl ein Schreiberlein geblieben, wenn ihn der Zufall nicht eines Tages herausgerissen hätte. Er war zu einem Feste eingeladen und freute sich kindlich, daß dort Musik gemacht würde. Als das Konzert angehen sollte, hörte er, wie der Kapellmeister im Vorübergehen zu einem Herrn sagte, daß der Pauker nicht kommen könne. — Er wußte nachher nicht mehr, woher ihm der Mut gekommen war, dem Mann mit dem Ebenholztaktstock nachzulaufen, ihm auf die Schulter zu klopfen und dem Ueberraschten zu sagen: „Ach, sagen S', könnten S' mich nit die Pauken schlagen lassen?“ — —

„Ja, sind Sie denn Musiker?“

„Das nit, aber 's wird vielleicht doch gehen. Da braucht man doch nur auf die Musik zu hören und dreinzuschlagen!“

Der Kapellmeister lachte und meinte, so einfach sei es doch nicht; aber immerhin — besser eine verkehrte Pauke als gar keine.

Und es ging! Der Junge stieg wie im Traum auf die Bühne, zwängte sich durch das schwere Blech bis zum Schlagzeug und bediente es wie ein alter Musikant. Noten kannte er nicht, brauchte er auch nicht, sah auch kaum auf den Dirigenten, ließ sich tragen von der Melodie und schlug da, wo es ihm richtig schien, stärker oder schwächer auf das Kalbfell. In der Pause kam der Dirigent zu ihm, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Mensch, Sie sind ja der geborene Musikant — studieren Sie!“

Es drehte sich alles um ihn. Er selber ein Musikant, er sollte ein richtiges Instrument spielen dürfen? Der zweite Teil des Programms ward ihm zur Qual. Er wollte nach Hause, es seinem Vater sagen, bitten, betteln, daß er einwilligte in den Plan, Musikant zu werden. Der Vater schüttelte den Kopf und sagte schließlich ja.

Er ist kein Genie geworden, ward auch nicht reich, und in der Stadt, in der er spielte, kannte man kaum seinen Namen. Die Lehrzeit war hart und anstrengend. Für ein Konservatorium reichte das Geld nicht, und so kam er zu einem biedern, alten Kapellmeister. Er lernte schlecht und recht die Geige spielen und die Trompete blasen. An freien Abenden spielte er Klavier in Kino. Man nahm ihn gern, weil er frei phantasieren konnte und sich den Stücken gut anpaßte. Noten konnte er sich nicht kaufen. Brauchte er neue Schlager, ging er in irgendein großes Kaffeehaus, hörte auf die Musik und merkte sich die Melodien. Am nächsten Abend wußte er sie aus dem Kopf.

Er blieb ein kleines, zartes Männchen — äußerlich und in seinem Spiel; aber er war glücklich und wußte nichts vom Ekel gegen die Kunst, die zum Broterwerb geworden ist. Nach einer langen Nacht, in der er zum Tanz aufgespielt hatte, konnte es ihm passieren, daß er sich morgens mit der Fiedel ans offene Fenster setzte und mit den Vögeln um die Wette musizierte. Er blieb ein Kind und hatte die Welt lieb wie seine Geige, die er sich für wenig Geld auf einer Auktion gekauft hatte.

———::———

Nordischer Humor.

Die schlechte Bedienung. Kellner: „Und was darf ich dem Herrn bringen? — Der infolge des Wartens übellaunige Gast: „Eigentlich wollte ich bei Ihnen frühstücken; aber da jetzt bereits das Mittagessen aufgetragen wird, scheint es wohl zweckmäßig, wenn ich mir vorsichtigerweise die Abendspeisekarte geben lasse.“

Kein Grund. „Mensch, was sagt denn Ihre Frau, wenn Sie so spät nach Hause kommen?“ — „Ich bin nicht verheiratet.“ — „Ja, warum gehen Sie dann so spät nach Hause?“

Unter Dorfschönen. „Was kostet der Ring, den dir Adolf geschenkt hat?“ — „Einen Taler, aber ich fürchte, er ist nicht echt.“

———::———

Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Was alle jungen Mädchen sind,
Wird dir das Wörtchen künden,
Setz nur ein Zeichen zu, so wirst
Du sehen, wie sie's finden.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Amphibie, 4. Tierhaut, 7. Narr, 8. Himmelskörper, 10. Frauenname, 12. Frauenname, 13. Männername, 14. Volksstamm aus einem Heineschen Gedicht, 17. Truhe, 20. Staat in USA., 21. wie 18. senkrecht, 22. Vertiefung, 23. Werk, 24. biblische Gestalt. — Senkrecht: 1. Baum, 2. Gesichtsteil, 3. germanische Mythe, 4. Berliner Museumsdirektor, 5. winziger Teil, 6. sagenhaftes Heiligtum, 9. Gestalt aus der griechischen Sage, 11. Baumhülle, 14. modernes Fahrzeug, 15. Fluß im Kaiser-Wilhelm-Land, 16. Stadt an der schwedischen Ostseeküste, 17. wie 17. wagerecht, 18. Kriegsgott, 19. wie 24. wagerecht.

Auflösungen aus letzter Nummer:

Gleichklangrätsel. 1. Westen — Westen. 2. Wegen — wegen. 3. Ahnen — ahnen.

Scherzrätsel. Erle — leer.

Bilderrätsel. „Reue kommt leichter ins Auge, als Buße ins Herz.“

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Die Sekretärin des Diplomaten

Roman von Elfriede Neuhaus.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Hans nannte jetzt Elmire eine hochmütige Krabbe, der er noch beizukommen gedenke. Auch sonst sprach er in nicht gerade liebenswürdiger Weise von ihr.

Lise ließ ihn ohne Unterbrechung sprechen; sie verteidigte die abwesende Freundin mit keiner Silbe.

Währenddem stieg Elmire die zwei Treppen hinauf, klingelte und wurde von Tante Ellen eingelassen. Bei ihrem Anblick bellte der kleine Pintscher sie freudig an. Elmire gab ihr einen Kuß.

Drinnen sagte Tante Ellen: „Was ist dir unterwegs passiert, liebes Kind? Als du mit Belli fortgingst, warst du so frohgemut, und jetzt, scheint es mir, bist du verstimmt.“

Elmire seufzte und erzählte, was ihr begegnet war.

„Wer ist eigentlich Liselotte Peters, die du in letzter Zeit so oft erwähnst?“ fragte die Tante.

„Wir waren im Handelsinstitut zusammen; sie ist vor einigen Tagen abgegangen und will sich nun auch eine Stellung in einem Büro suchen, obschon sie es nicht nötig hätte. Uebermorgen wirst du sie kennen lernen, ich habe sie eingeladen, weil ich ihre Einladung für morgen absagen mußte. Du wolltest doch am Nachmittag mit mir zur Geheimrätin, gelt?“

„Ja, Kind! Aber deshalb hättest du deiner Freundin den Wunsch nicht abzuschlagen brauchen; ich wäre dann allein gegangen.“

„Ich will es dir auch offen sagen: des Bruders wegen wollte ich nicht zu ihr gehen!“

„Hast du dich da nicht ein bißchen empfindlich gezeigt, Elmire?“

„Schon möglich, Tante Ellen! Aber mein Gefühl riet mir dringend ab.“

„Nun gut, ich werde mir mal zunächst deine neue Freundin ansehen, dann kann ich mir besser ein Urteil bilden. Ich glaube aber nicht, daß du sie so lieb hast wie deine Freundin Felizia.“

„Ach! — die beiden kann man nicht miteinander vergleichen. — Ich habe mich bei Liselotte durch das Aeußere blenden lassen; ich sehe sie so gern an. Vielleicht wird sie mich noch einmal sehr enttäuschen.“

Für Elmire war es nicht leicht, Freundschaft zu schließen. Tante Ellen aber sah es auch nicht gern, wenn sie sich so ganz von der Jugend abschloß. Sie hatte bereits mit dem Bruder darüber gesprochen. Auch Herr Julien war der Ansicht, daß sein Kind unter junge Menschen gehöre. Und so hatten sie beschlossen, Elmire die Tanzstunde besuchen zu lassen.

Es war Abend geworden; bald mußte der Vater heimkehren.

Elmire folgte der Tante in die Küche, um ihr bei den Vorbereitungen zum Abendbrot zu helfen.

Am verabredeten Nachmittag kam Elmirens Freundin Liselotte zu Besuch.

Auch Tante Ellen war entzückt von der Grazie und Schönheit der jungen blonden Dame.

Noch etwas verlegen, hatte sie am Teetisch Platz genommen; ein blaues Crepe-de-Chine-Kleid mit rotem Bubikragen und gleichfarbigen Aufschlägen als Abschluß an den langen Aermeln stand ihr ausgezeichnet. Zurückhaltend ließ sie der älteren Tante Ellen das Wort und hörte ihr aufmerksam zu.

So machte sie den denkbar besten Eindruck.

Nach dem Tee schlug Elmire ein Geduldsspiel vor. Hierbei bemerkte sie, daß Liselotte wie suchend die Räume überflog, in sichtlicher Neugier. Da konnte sie sich eines Lächelns nicht erwehren.

Als sie später das Herrenzimmer betraten, blieb Lise wie gebannt vor dem großen Frauenbildnis über dem Schreibtisch stehen.

„Welch eine schöne Frau!“ sagte sie bewundernd.

„Meine Mutter!“ klärte Elmire sie auf.

„So möchte ich mich auch einmal malen lassen; wie zart und fein das Gesicht, der Hals und die Schultern sich aus dem Rot des Prachtgewandes abheben, welch ein Liebreiz spricht aus diesem Bilde! Nein, Elmire, du bist nicht halb so schön wie deine Mutter.“

„Es freut mich, daß dir das Porträt so sehr gefällt, auch ich liebe es über alles!“ entgegnete Elmire.

Aufmerksam schaute sich Liselotte weiter um; ihr Blick fiel auf den hohen, gefüllten Bücherschrank, der die ganze Wand einnahm, und blieb auf dem Flügel haften, der geöffnet stand.

Elmire sagte: „Schubert!“, setzte sich und schlug an: „Ich hör' ein Bächlein rauschen —“

Lisa sang dazu. Ihre Stimme war schwach, aber klar und geschult, so daß sie nicht unsympathisch klang.

Als der letzte Ton verhallt war, trat Tante Ellen zu ihnen. Die beiden jungen Mädchen baten sie, etwas zu spielen.

Hell und froh tönten Mozartsche Weisen durch den Raum.

Elmire bewegte sich im Tanzschritt.

Wie zierlich und graziös sie doch war. Tante Ellen folgte jeder ihrer Bewegungen mit unverhohlener Bewunderung.

„Bei wem hast du Tanzunterricht genommen?“ fragte Liselotte.

„Beim Herrn Niemand!“

„Du solltest zu uns in die Tanzstunde kommen; sie hat erst vor acht Tagen begonnen!“

Da klappte Tante Ellen den Flügel zu und sagte: „Wir hatten schon darüber gesprochen . . . wenn es nicht sehr weit von hier wäre —“

„Auf dem Südwestkorso ist die Modetanzschule von Heller; alle neuesten Tänze, aber auch rhythmische Uebungen werden dort gelehrt. Das wäre herrlich, Elmire, wenn du das nächste Mal mitkommen würdest!“

Wohlweislich verschwieg sie, daß ihr Bruder Hans mit ihr zusammen den Unterricht nahm.

Elmire blickte fragend auf Tante Ellen.

„Ich werde es heute mit dem Vater bereden!“ sagte sie.

„Ja, bitte, tun Sie das, gnädige Frau!“ schmeichelte Liselotte.

Doch da entsann sich Elmire plötzlich, daß sie am kommenden Morgen im Büro des Diplomaten ihre Prüfung abzulegen hatte.

„Wer weiß, ob es mir möglich sein wird,“ wandte sie ein. „Wann sagtest du, beginnt die Stunde?“

„Erst um einhalb Neun!“ entgegnete Lise.

„Vielleicht läßt es sich einrichten, doch ist es noch unbestimmt. Ich habe mich nämlich um den Posten einer Sekretärin beworben und muß mich morgen vorstellen. Da es eine Nachmittagsstelle und mir die Arbeitszeit unbekannt ist, kann ich also nichts Genaues sagen —“

„Warum hast du mir nichts von der freien Stelle gesagt? Ich hätte mich doch auch bewerben können.“

Voll Neid sah Liselotte auf Elmire.

„Wir erhielten von dieser Position Kenntnis, ohne daß wir die Nachricht weitergeben dürfen; außerdem muß das junge Mädchen, das hier in Betracht kommt, in der französischen Sprache vollkommen bewandert sein. Elmire war jahrelang in Südfrankreich . . Sie sehen, Fräulein Peters, daß Sie für die Stellung nicht in Frage gekommen wären.“

Ruhig und ernst hatte Tante Ellen gesprochen.

Liselotte aber verzog den Mund. Ihre unbeherrschte Natur kam zum Durchbruch, ihre bisherige scheue Zurückhaltung war Trug gewesen.

„Warum sollte ich mich nicht für solch eine Stellung eignen? — Sicher ebenso gut wie Elmire. Ich habe das Lyzeum besucht und spreche recht gut Französisch. Außerdem bin ich um zwei Jahre älter. Soviel mir bekannt ist, zieht man in einem Büro eine Neunzehnjährige immer noch einer Siebzehnjährigen vor. Wir könnten es ja einmal darauf ankommen lassen; wenn Elmire glaubt, daß sie mehr leistet als ich, braucht sie mich nicht zu fürchten —“

„Gut!“ sagte Elmire, „so komme morgen mit mir. Wir werden dann in dem Büro nachfragen, ob du zur Prüfung zugelassen werden kannst, und dann wird sich das weitere finden.“

„Wann und wo sollen wir uns treffen?“

„Punkt zehn Uhr hier an der Untergrundbahn; das Büro befindet sich im Zentrum.“

Beim Abschied versprach Liselotte, pünktlich zu sein.

Tante Ellen aber sagte etwas später: „Deine Freundin gefällt mir nicht recht; sie neidet dir vieles, und das kann auf die Dauer keine wahre Freundschaft ergeben.“

„Bedenke, Tante, sie ist zwei Jahre älter als ich, da möchte sie mir auch sonst in allem über sein!“

„Mein Liebling!“ Mit diesen Worten zog Tante Ellen ihre Nichte an sich und küßte sie.

Und im Innersten dachte sie, daß du vor dem Uebel einer falschen Freundschaft bewahrt bleiben und den Schmerz getäuschten Vertrauens nicht an dir selbst erfahren mögest, — das wünsche ich dir, meine liebe, kleine Elmire.

IV.

Am andern Morgen um Zehn fand sich Liselotte richtig an der Untergrundbahn Rüdesheimer Platz ein.

Schneller als sie gedacht, hatten die beiden jungen Mädchen ihr Ziel erreicht; es waren noch zehn Minuten vor der verabredeten Zeit, als sie vor dem Hause anlangten, in dem sich das Büro des Diplomaten befand.

„Es ist gut, daß wir etwas zu früh kommen,“ sagte Elmire zu Liselotte, „so können wir vorher noch mit dem Sekretär sprechen, ob du zur Prüfung zugelassen werden kannst.“

Liselotte wurde es nun doch recht beklommen zumute, sie fühlte sich mit einem Mal unsicher und wäre am liebsten wieder umgekehrt. Jetzt war es Elmire, die sie anspornte, nicht den Mut sinken zu lassen.

Der Lift brachte sie ins vierte Stockwerk.

Herein ohne anzuklopfen! stand vor der Tür. Als sie diese öffneten, gelangten sie zunächst in einen Vorraum. An einem kleinen Tisch saß schreibend ein Jüngling. Er kam und legte ihnen einen Block vor, auf dem sie notieren mußten, was sie herführte.

Er riß den Zettel ab und ging damit in das Nebenzimmer.

Bald darauf erschien ein junger Herr;

„Wer ist Fräulein Elmire Julien?“

„Ich bin es!“

„Und wer sind Sie und was wünschen Sie?“ wandte er sich fragend an Liselotte.

„Ich bin mit Fräulein Julien befreundet und bin mit ihr gekommen, um zu erfahren, ob auch ich zur Prüfung zugelassen werden könnte.“

„Sprechen Sie Englisch, Französisch und Italienisch, wie Fräulein Julien?“

„Italienisch nicht!“

„Dann ist es leider aussichtslos! — Wollen Sie auf Fräulein Julien warten, dann nehmen Sie bitte hier solange Platz, es dauert nur eine Viertelstunde.“

Zu Elmire sprach er:

„Bitte, kommen Sie herein!“ Er öffnete ihr die Tür und ließ sie eintreten.

Es war ein behaglich ausgestatteter Raum, in dem sie sich nun befand.

Der Herr stellte sich vor:

„Doktor Joachim Wedder, Sekretär von Sir Edwyn Letton! Ich habe Sie an Stelle von Sir Letton zu prüfen. Setzen Sie sich bitte an den Schreibtisch, Sie finden dort Papier und Tintenstift.“

Elmire setzte sich auf den angewiesenen Platz. Kaum hatte sie den Stift zur Hand genommen, diktierte Doktor Wedder.

Elmire hatte das Diktat stenographiert und war bei der deutlichen Aussprache des jungen Herrn gut mitgekommen.

Wedder deutete auf eine Schreibmaschine und bat Elmire, das Stenogramm zunächst in deutscher Sprache wiederzugeben.

Das war bald geschehen; sie reichte ihm das Blatt, er überblickte den Text und sagte:

„Gut, ohne Fehler. Bitte, jetzt übersetzen Sie mir den Text ins Französische und Italienische. Englisch ist nicht so wichtig, da Sir Letton noch eine Engländerin als Privat- und Reisesekretärin hat.“

Elmire, die durch ihren Aufenthalt in Frankreich und Italien und den dort erhaltenen guten Unterricht keine Schwierigkeiten in den beiden Sprachen kannte, hatte die wenigen Sätze schnell übersetzt.

„Fabelhaft!“ sagte überrascht der Doktor. „Sie sind doch noch so jung; die beiden Sprachen beherrschen Sie ja besser als ich. Da können wir ruhig bei Ihnen eine Ausnahme machen. Ihre Jugend war zunächst ein Hindernis für uns, aber Doktor Werner hat so gut für Sie gesprochen, daß wir nicht umhin konnten, Sie an der Prüfung teilnehmen zu lassen. Von fünf Damen, die in Betracht kamen, sind Sie die letzte gewesen und werden nun doch die erste sein; denn Ihre Sprachkenntnisse sind bei weitem die besten. — Warten Sie einen Augenblick, ich werde Sie Sir Letton melden.“

Elmire frohlockte im Innersten ihres Herzens. Sie sollte genommen werden, sie, die junge Anfängerin, nur weil sie gute Sprachkenntnisse besaß. Wie dankbar war sie Doktor Werner, der sie so sehr empfohlen hatte, und dem Vater; ihm schuldete sie den größten Dank, weil er sie immer zum Studium ermuntert hatte und ihr durch Uebersetzungsarbeiten stets von neuem den Ansporn gab, tiefer in die fremden Sprachen einzudringen.

„Bitte!“ wurde sie in ihrem Gedankengang unterbrochen.

Sie ging in das Nebenzimmer.

Ein großer, blonder, hagerer Herr, Mitte Vierzig, der am Fenster stand, sah sie aus kühlen, blauen Augen forschend an.

Gemessen trat er ihr entgegen und reichte ihr die Hand.

Da entfernte sich Wedder.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Körnlein.

Ein Körnlein fällt ins lockre Ackerland,
Der Sturm entschüttelt es der reifen Aehre.
Es sank ohn Laut und Klage und verschwand,
Wie wenn es ewig nun verloren wäre.

Doch eines Morgens hebts sein junges Haupt.
Empor in einem neugeschmückten Kleide,
Verklärt von Licht, von jungem Grün umlaubt,
Die Stirn umkränzt mit reichem Taugeschmeide.

Denn — sterben mußte erst der reife Keim,
Als Same erst verwesen in der Erde,
Abstreifen seine Hülle insgeheim,
Daß er zu neuem Leben fähig werde.

So senkt das Körnlein immerhin ins Land!
Die dunkle Kammer mache ihm kein Grauen!
In der Vollendung schönerem Gewand
So, es die goldne Sonne wieder schauen!

Joh. Martin Miller.

———::———

Die Jumperbluse.

Original-Skizze von **Jodell**.

(Nachdruck verboten.)

„Wo nur Anna wieder bleibt?“ sagte seufzend Frau Gassing zu ihrer Tochter Elise und ließ einen Augenblick die Nähmaschine stillstehen, über die sie den ganzen Tag hindurch gebeugt war, um die schönen Kleider fertigzumachen, die ihre Tochter zuschnitt und zusammennähte, soweit die Maschine dafür nicht zu gebrauchen war. „Wo sie nur immer bleibt?“

Die Anna war ihr Liebling. Ein hübsches Ding. Immer lustig und aufgeräumt. Und all ihre Hoffnung, um aus dem jetzigen Elend herauszukommen. Denn Anna hatte eine glänzende Stimme, besuchte das Konservatorium und würde bald als berühmte Sängerin so viel Geld verdienen, daß Mutter und Schwester ihr mühseliges Handwerk an den Nagel hängen können.

Inzwischen allerdings hieß es arbeiten. Glücklicherweise war Elise ein fleißiges, unermüdliches Mädchen, und eine sehr geschickte Arbeiterin, die mit der geringwertigen Hilfe der Mutter für ein ausreichendes Auskommen der Familie sorgte und auch dafür, daß ihre schönere Schwester sich die teure musikalische Ausbildung leisten konnte.

Sie war übrigens keineswegs häßlich, die Elise. Sie war vielleicht ebenso hübsch wie ihre Schwester, nur fehlte ihr die heitere Art. Und das viele Stubensitzen und Nähen war ihrem Teint gewiß nicht zuträglich. Auch konnte sie nicht die eleganten Kleider für sich erschwingen, wo die Schwester so große Ansprüche stellte, um nicht hinter den Kameradinnen zurückzustehen. Für die Anna war nichts zu teuer, darin stimmte die Mutter immer zu, die nur Augen für den Liebling hatte und den treuen Fleiß der bescheidenen Elise als etwas Selbstverständliches hinnahm.

„Endlich kommst du?“ rief Frau Gassing freudig aus, als jetzt die strahlende Anna ins Zimmer trat, um eifrig von ihren Fortschritten zu erzählen und die beiden Anderen mit ihren Klatschgeschichten zu amüsieren, die sie so drollig aufzubauschen verstand.

Auch Elise horchte gern zu. War das Leben draußen doch schön! Oh, sie wußte es wohl. Sah ja soviel Glanz und Reichtum, wenn sie die teuren Toiletten ablieferte, zu denen sie von Geschwister Möller die Stoffe bekam, dem Spezialhaus für vornehme Damenkleider, das sie dauernd beschäftigte. Ja, wer auch solche Kleider tragen könnte!

Sie war gewiß nicht eitel, die vernünftige Elise. Aber einen großen Wunsch hatte sie schon längst: eine Jumperbluse aus zartfarbenem Crepe de Chine, mit Passe und Gürtel. Und wenn sie heute ihre neueste Schöpfung ablieferte, dann blieb so viel Geld übrig, daß sie sich den Stoff und Zubehör kaufen konnte, um ihren sehnlichsten Wunsch sich selbst zu erfüllen.

„Du hast ja jetzt Gesellschaft, Mama,“ sagte sie aufstehend, „ich gehe zu Geschwister Möller, um das Kleid abzuliefern und werde auch meine Jumperbluse kaufen.“

„Hm,“ meinte Anna, als Elise gegangen war, „ihre Jumperbluse aus Crepe de Chine? Die will wohl nobler auftreten als ich?“

Die Mutter warf ihr doch einen verwarnenden Blick zu und sagte:

„Sei nicht häßlich, Anna; die Elise ist erst 22 Jahre alt. Es steht ihr zu, sich auch zu putzen, wenn sie auch selten ausgeht.“

Elise war unterdessen zu Geschwister Möller gegangen und erzielte mit dem abgelieferten Kleid einen solchen Erfolg, daß ihr das ältere Fräulein Möller höchstselbst, die maßgebende Leiterin des Geschäfts, dreißig Mark über den üblichen Lohn bewilligte. Zur Aufmunterung, denn sie ward ohnehin nicht nach Gebühr bezahlt.

Freudestrahlend verließ Elise das Haus, nachdem sie gleich zu einem Ausnahmepreis den Stoff für ihre Jumperbluse erstanden hatte, worüber Fräulein Möller mißbilligend den Kopf schüttelte und „Ja, so sind sie, die Mädchen, hängen alles an den Putz“ dachte.

Schau, es hatte zu regnen angefangen. Das sollte ihr die Laune nicht verderben. Die sie auch nicht verließ, als sie jetzt ein nicht mehr ganz junger, vornehmer Herr ansprach, um seinen Schirm und zugleich seine Begleitung anzubieten. Sie sah ihn zuerst etwas schnippig an.

„Meinetwegen,“ entschied sie dann, „ich danke Ihnen schön, aber machen Sie sich weiter keine Illusionen.“

Der Herr versicherte, das komme ihm auch gar nicht in den Sinn und brachte bald darauf sein Liebeswerben vor. „Die schönsten Kleider und Schmuck und fröhliche Abende; auch eine Fahrt an die See.“

Elise lachte ihn aus und hielt ihm den Jumperstoff unter die Nase: „Schmuck brauche ich nicht, schöne Kleider kann ich mir selbst machen. Und jung und gesund bin ich auch. Sparen Sie sich die Mühe!“

Daheim erzählte sie das Erlebnis, vergaß es aber schnell wieder, als sie nun den teuren Stoff ausbreitete und das Muster entwarf.

Am anderen Morgen, als Elise ausging, um Einkäufe für den Haushalt zu machen, bearbeitete die egoistische Anna ihre Mutter so lange, bis diese nachgab, nachdem sie vergebens entgegnet hatte:

„Es ist unrecht von dir; sie hat bis tief in die Nacht hinein gearbeitet, um das Geld für die Jumperbluse nebenbei zu erschwingen. Es wird ein großer Kummer für sie sein.“

Doch Anna ließ nicht locker, und Frau Gassing war zu schwach, wenn ihr Liebling einen Wunsch hatte.

Elise wollte sich, nachdem die Schwester gegangen war, von der Mutter das Maß zur Bluse nehmen lassen. Da rückte diese mit Annas Anspruch heraus. Ganz verzweifelt war das arme Mädchen.

„Wie, Mutter, und du gibts ihr recht? Wo ich mich so darauf gefreut habe? Soll ich denn gar nichts haben?“

Aber Frau Gassing wagte nicht, ihrer Anna schlechte Nachricht zu bringen, und überdies, Elise willigte bald ein. Gehorsam schneiderte sie noch am selben Nachmittag die Jumperbluse für ihre Schwester zurecht. Aber ihre Gedanken waren anderswo.

Bei dem Herrn, der ihr ein Leben im Reichtum versprochen hatte. Der ihre Wünsche alle erfüllen werde. Während sie daheim die Rolle des Aschenbrödel spielte. Und nicht einmal die Liebe ihrer Mutter hatte.

„Ich gehe etwas an die frische Luft,“ sagte sie plötzlich. „Ich glaube, ich bekomme Kopfschmerzen.“

„Wirst du aber mit deiner Arbeit nicht im Rückstand kommen, wo du noch nebenbei die Bluse für Anna machst?“

Das war alles, was Frau Gassing zu sagen fand.

Sie hatte wirklich keine böse Absicht, die traurige Elise. Und warum soll der fremde Herr auch draußen vor dem Hause stehen? Er hat sie jedenfalls schon vergessen und eine andere gefunden, die den Schmuck und die teuren Kleider bekommt und an die See reist und abends tanzen geht. Dergleichen war nicht für sie. Sie würde daheim nähen und nähen und eine alte Jungfer werden.

Als hätte er geahnt, was in dem jungen Mädchen vorging: Der Herr war da, als Elise aus dem Hause trat. Er war aufs Geratewohl hierher gekommen. Vielleicht kam das hübsche Mädchen einer Besorgung willen heraus. Und wer weiß? — Es war schließlich ein Zeitvertreib.

Und siehe: Das schöne Mädchen kam sofort auf ihn zu, als es ihn erblickte:

„Da bin ich! Ich gehe mit. Und zu allererst kaufen Sie mir eine Jumperbluse, vom teuersten Crepe de Chine, vom allerteuersten!“

Sie stieß es verbissen heraus, als zanke sie mit ihm. Sie gefiel ihm noch besser in der Erregung.

Er rief eine Autodroschke an, und sie fuhren davon.